Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4, in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

# Posener Zeitung.

Vierundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 414.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Dienstag, 5. September

Inserate 1¼ Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

## Die Prorogation der Gewalten des Herrn Thiers.

Die Parteien der französischen Nationalversammlung haben schließlich doch nicht umhin gekonnt, dem Antrage des Abgeordneten Rivet entsprechend, die Gewalten des Herrn Thiers zu verlängern und ihm den Titel eines „Präsidenten der Republik" beizulegen. Sauer genug ist es ihnen geworden, und es bedurfte erst der bestimmten Erklärung des Hrn. Thiers sein Amt niederlegen zu wollen, um sie zur Verständigung zu bewegen. Im Wesentlichen freilich ist es ein Streit um des Kaisers Bart, welchen man in Frankreich, wie fast immer, auch bei Gelegenheit des Antrages Rivet aufgeführt hat. Von gewissen staatlichen Formen erwartet man daselbst stets das Heil der Nation und vernachlässigt darüber die wirkliche Förderung der Angelegenheiten und Arbeiten, wovon jenes Heil allein abhängt. So ist es auch mit dem Antrage Rivet. Eingebracht, um — wie es in den Motiven heißt — „der bestehenden Regierung neue Garantieen der Dauer und Stabilität zu geben", verblendete man sich allerseits dagegen, daß diese Garantieen zur Zeit nur in der Person des Herrn Thiers beruhen, der durch eine besondere Fügung der Verhältnisse in die Lage gekommen ist, der Mann zu sein, mit dem sich alle Parteien, so lange ihnen die Umstände nicht gestatten, die eigentliche Person ihres Vertrauens an die Spitze des Staats zu bringen, zur Noth zufrieden geben können. Obwohl nun auch die republikanische Linke sich bescheiden muß, daß die förmliche Proklamirung ihres Staatsideals zur Zeit in Frankreich auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt, hat sie doch gemeint, demselben wenigstens dadurch näher kommen zu können, daß sie, von der persönlichen Unentbehrlichkeit des Herrn Thiers profitirend, ihn auf längere Zeit zum Präsidenten der „Republik" mit einem verantwortlichen Ministerium an der Seite, ernannte. Die monarchisch gesinnte Rechte aber nahm gerade an solcher Sanktionirung der „Republik" Anstoß. Beide Parteien täuschen sich so über die Lage. Die Linke, indem sie meinte, mit Herrn Thiers wirklich „die Republik" zu proklamiren. Daran hindert sie die in ihrer Mehrheit monarchisch gesinnte Nationalversammlung, welche im Uebrigen souverän ist, jeden Augenblick die Staatsform Frankreichs nach ihren Ueberzeugungen zu ändern. Nicht „die Republik", sondern „Herr Thiers" ist also proklamirt worden und der bedurfte wahrlich keiner solchen Proklamation. Nicht minder täuschte die Rechte sich, indem sie meinte, mit der Erklärung des Herrn Thiers zum „Präsidenten der Republik" verlege sie sich den Weg zur Monarchie. Diesen Weg verlegt zur Zeit nur Herr Thiers, nicht sein Präsidententitel, und der Weg zur Monarchie wird frei, sobald die Versammlung in die Lage kommt, Herrn Thiers zu entfernen zu können. Der Antrag Rivet und der über denselben zu Stande gekommene Kompromiß, wonach Herr Thiers solange Präsident der Republik heißt, als die gegenwärtige Nationalversammlung ihre Vollmachten behält, ändert also an der Sache gar Nichts. Das hat seinen richtigen Ausdruck auch in der solidarischen Verantwortlichkeit gefunden, welche sowohl für den Präsidenten Thiers als für seine Minister festgesetzt ist. Eine Scheidung der Verantwortlichkeit zwischen dem Chef der Exekutive und seinen Ministern, hätte keinen Sinn gehabt, wo doch auch der Erstere, wie die Minister, nur als Person, keineswegs aber als Träger eines unabänderlichen, dem Kampf der Parteien entrückten Amtes in Betracht kommt. Die Verhandlungen über den Antrag Rivet haben auf diese Weise zwar von Neuem die Unentbehrlichkeit des Herrn Thiers, aber leider auch zu gleicher Zeit erwiesen, wie alle Parteien in Frankreich noch immer nicht die Bescheidung haben, ihre persönlichen Wünsche und Neigungen dem Wohle des gefährdeten Staates unterzuordnen, daß sie vielmehr noch immer die Gelegenheit suchen und mit Leidenschaft ergreifen, gegen das Staats-Interesse zum Besten ihrer vorgefaßten Meinungen anzukämpfen. So lange das aber der Fall ist, muß Deutschland fortfahren, mit äußerster Vorsicht und Festigkeit seine Rechte Frankreich gegenüber wahrzunehmen und sicher zu stellen. BAC.

## Deutschland.

**Berlin**, 4. September.

— Es bestätigt sich, daß von der französischen Regierung nunmehr die dritte halbe Milliarde auf die Kriegs-Kontribution gezahlt ist. Wie das „W. T. B." aus Versailles vom 2. Septbr. Abends berichtete, machte in der Sonnabend-Sitzung der französischen National-Versammlung der Finanzminister Pouyer-Quertier die Mittheilung, daß er die letzten hundert Millionen der dritten halben Milliarde nach Straßburg gesandt habe. — Damit steht folgende telegraphische Meldung in Verbindung:

Versailles, 1. September. Heute überreichten dem Finanzminister Repräsentanten der von der Banque de Paris gebildeten Bankiersgruppe die nach ausdrücklichem Wunsche der Bundeskanzlei ausgestellten 250 Millionen Tratten in 600 vom Finanzminister noch zu girirenden Appoints. Die Räumung der okkupirten Departements würde demnach am Donnerstag beginnen.

Ueber eine Zahlung, welche die französische Regierung am 30. August in Straßburg im Betrage von 47,622,535 Frcs. in Wechseln gemacht hat, verlautet, daß davon etwa 17¾ Millionen Francs in Wechseln nach Sicht, etwas mehr als 13½ Millionen in Wechseln, die im September zahlbar, und 16,400,000 Francs in Wechseln bestanden haben, welche theils im Oktober, theils, und zwar zum größeren Theile, erst in drei Monaten fällig sind. Aus diesen Mittheilungen erhellt, daß die deutsche Regierung den Streit, wann die wechselmäßige Zahlung der Kontribution mit den im Friedensvertrage daran geknüpften Wirkungen als eingetreten zu erachten sei, ob mit Uebergabe der Wechsel — wie das französische Kabinet wollte — oder erst mit Einlösung derselben — wie ursprünglich deutscherseits angenommen werden wollte — nunmehr der französischen Auffassung entsprechend entschieden hat. Es ist das ein Entgegenkommen, womit dem Bestande der französischen Regierung ein schmeichelhaftes Kompliment gemacht wird, das aber, wie vorausgesetzt werden darf, auch nicht ohne Kompensation seitens des französischen Kabinets erfolgt sein wird. Daß diese Kompensation auf dem Gebiete der elsässischen Zollfrage von der deutschen Regierung gesucht wurde, ist bekannt. Mit der begründeten Aussicht auf die Gewährung derselben steht wohl die Nachricht der „Straßb. Ztg." in Verbindung, wonach weitere gesetzliche Erleichterungen für die elsässische Industrie seitens Frankreichs demnächst zu erwarten sein sollten. Nach Zahlung der dritten halben Milliarde muß nun dem Frankfurter Friedensvertrage zufolge die weitere Räumung der Departements Oise, Seine-et-Oise, Seine-et-Marne und Seine, sowie die Räumung der Pariser Forts stattfinden. Es steht also die weitere Rückkehr eines beträchtlichen Theils der deutschen Truppen in die Heimath bevor.

DRC. Die „Internationale" scheint von der Niederlage, welche sie in Paris betroffen, durchaus nicht entmuthigt zu sein, vielmehr scheint ihr Mißerfolg ihre Unternehmungslust noch mehr gesteigert, sie zu um so größeren Eifer angestachelt zu haben. In England, in der Schweiz, in Belgien — überall erhebt diese vaterlandslose Gesellschaft ihr Haupt und sucht Propaganda für ihre das Gesammtwohl der Staaten erschütternden Ideen zu machen; und in Deutschland sind es die wenigen Anhänger dieser gefährlichen Vereinigung, welche dasselbe Geschäft wenn auch in weniger offener Weise als in jenen Staaten in der ihnen zugängigen Presse betreiben. Wir glauben gut unterrichtet zu sein, wenn wir einem solchen Gebahren gegenüber die Vermuthung aussprechen, daß die Regierungen Angesichts solcher staatsgefährlicher Tendenzen es für angezeigt erachten, auf gesetzlichem Wege demnächst Grenzen zu ziehen, über welche hinaus die Anhänger der „Internationalen" nicht gehen dürfen, ohne sich die schwersten Ahndungen des Gesetzes zuzuziehen. Ein solches Vorgehen der Regierungen wird jedoch, wie wir hören, nicht vereinzelt erfolgen, vielmehr gleichzeitig und auf gemeinsamer Basis vor sich gehen, um es so unmöglich zu machen, daß in dem einen Staat das sich weiter entwickele, was den übrigen Staaten zum gemeinsamen Schaden gereichen muß.

— Nach den vorläufigen Erhebungen, welche bezüglich der bevorstehenden Volkszählung für Berlin bereits gemacht worden sind, stellt es sich als wahrscheinlich heraus, daß die Einwohnerzahl der Reichshauptstadt sich auf nahezu 900,000 Seelen belaufen wird.

— Auch die Drechsler, etwa 1100 an der Zahl, wollen demnächst Strike machen. Die vorbereitenden Schritte geschehen bereits. — Eben so fordern die Barbiergehülfen Angesichts der Erhöhung des Preises für Rasiren und Haarschneiden eine Lohnerhöhung von 1. Thlr. für die Woche.

**Trier**, 2. Septemb. Gestern stand der katholische Pfarrer Prinz aus Ehreng vor den Schranken des hiesigen Zuchtpolizeigerichts, angeklagt der Majestätsbeleidigung, die er in einer Predigt am 21. Januar begangen haben sollte, welche das Evangelium von Beelzebub behandelte, durch welchen Christus die Teufel austreibe, wie die Pharisäer sagten. (Er hatte u. A. über eine Adresse an den König zu Gunsten des Papstes, also gegen Viktor Emanuel, gesprochen und dabei jene Schriftworte hineingezogen). Der Angeklagte, welcher den inkriminirten Wortlaut zugestand, suchte durch Umdeutung seiner Worte die Schuld von sich abzuwälzen. Das Oeffentliche Ministerium beantragte drei Monate Gefängniß, der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu sechs Monaten Festungsstrafe. (K. Z.)

Aus **Straßburg** gehen dem „Nassauer Boten" folgende Mittheilungen zu: „Mit der Entfernung des Hrn. v. Luxburg scheint auch die bisher geübte verhältnißmäßige Milde bei unserer Präfektur ihr Ende erreicht zu haben. Namentlich gedenkt man gegen angebliche Agitationen Seitens der katholischen Geistlichkeit rücksichtslos vorzugehen. Folgende Thatsache ist geeignet, in dieser Beziehung über Manches aufzuklären, was in Berliner und sonstigen nahestehenden Blättern letzhin leise oder schon halblaut angedeutet wurde. Am letzten Samstag (26. August) wurden im Straßburger Priester-Seminar die geistlichen Uebungen geschlossen, zu denen sich aus dem unteren Elsaß über hundert katholische Geistliche eingefunden hatten. Der Leiter der Exerzitien hatte eben seinen Schlußvortrag begonnen, als ihm durch das bischöfliche Sekretariat ein Schreiben überreicht wurde, welches er auf Befehl der kaiserlichen Präfektur sogleich dem versammelten Klerus mittheilen solle. Der Sinn dieses Schriftstückes ist in Kürze folgender: Die Aufregung im Elsaß und damit zusammenhängende Demonstrationen hätten in letzter Zeit eher zu- als abgenommen; die kaiserliche Regierung habe ihre bisher geübte Milde erschöpft und sei entschlossen, dem herrschenden Unfug definitiv ein Ende zu machen. Sie wisse nun aus ganz sicheren Nachrichten, daß die katholische Geistlichkeit die hauptsächlichste Ursache der Wühlereien im Elsaß sei und nicht nur in Privatgesprächen gegen die bestehende Ordnung agitire, sondern auch öffentlich in den Kirchen durch lobende Anspielungen auf Frankreich u. s. w. die Bevölkerung aufreize. Demnach werde die kaiserliche Regierung in Zukunft die katholische Geistlichkeit sowohl in ihren öffentlichen als privaten Aeußerungen genau überwachen lassen und gegen jeden Betroffenen mit der ganzen Strenge des Gesetzes einschreiten. Dieses Schreiben sei der ganzen Geistlichkeit mitzutheilen."

## Oesterreich.

Nicht ohne Bedeutung dürfte sein, daß das wiener „Vaterland", eine neue Serie von Artikeln wider den Grafen Beust eröffnend, sich die Bemerkung entschlüpfen läßt, durch die gasteiner Konferenzen sei die Stellung des österreichischen Reichskanzlers befestigt worden, und daß in Gastein eine „Kur für Oesterreich verabredet" wurde, die „im Interesse Beust's ausgefallen ist." Das „Vaterland" findet, daß das Ministerium Hohenwart noch nicht entschieden genug vorgehe, und mahnt zum Kampfe wider den Grafen Beust mit folgender Schluß-Apostrophe: „Graf Beust als Reichskanzler und an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten mit seinem Cis- und Transleithanien, mit seinem liberalen Zentralismus, mit seiner Feindschaft gegen die katholische Kirche, mit seinem inspirirten Raubzug nach Rom und seinem liberal-jüdischen Troß, und ein Ausgleich der inneren Wirren Oesterreichs — das sind Gegensätze, welche keine friedliche Lösung verheißen. Das Loos, welches er Graf Belcredi und dessen Ausgleich bereitete, dürfte er auch in Gastein dem Ministerium Hohenwart zugedacht haben.

Die „N. Fr. Pr." meldet: „Dem gegenwärtigen Ministerium ist es glücklich gelungen, nationale Leidenschaften auch in Schlesien, einem Lande, das bisher so ruhig und fleißig an seiner materiellen Fortentwicklung gearbeitet hat, zu wecken. Die schlesischen Polen haben am 30. Juli eine Volksversammlung in Ropica bei Teschen abgehalten, Resolutionen im polnischen Sinne gefaßt, von der Zusammengehörigkeit mit allen übrigen Polen sehr viel gesprochen und jetzt auch an das Ministerium eine Deputation entsendet, welche eine Adresse überreichte. Die Deputation überreichte jedem der Minister ein Exemplar der Adresse, in welcher es unter Anderem heißt: „Wir hoffen, daß Du, hochverehrter Herr, so weit es in Deiner Macht als konstitutioneller Minister liegt, im Wege von Regierungs-Maßregeln unseren Beschwerden abhelfen wirst; durch den Landtag werden wir nie zu einem günstigen Ziele gelangen und niemals wird Art. 19 der Staatsgrundgesetze (Gleichberechtigung aller Nationalitäten) erfüllt werden, weil die Wahlordnung von Schlesien von der Art ist, daß nur eine gewisse Klasse von Einwohnern im Landtage, aber nicht der Bauernstand vertreten ist." Die schlesisch-polnischen Bauern sprechen zu „konstitutionellen" Ministern und verlangen „Ministerial-Verordnungen", die bestimmt sind, die Landtags-Wahlordnung zu ändern. Die polnischen Blätter sind entzückt über den Empfang, den die Deputation bei den Ministern gefunden. Alle versprachen sich nach Kräften der polnischen Schlesier anzunehmen; Herr Jirecek sprach sogar polnisch."

## Frankreich.

In demselben Moment, schreibt man der „Köln. Ztg.", in welchem die famose Ziffer des Jahres 93 sich auch als die Zahl der Gegner des Rivet'schen Antrages erwies, der ein konstitutionelles Reich schafft, ohne gleichzeitig die erbliche Monarchie einzuführen, in demselben Augenblicke wurde auch der Mehrheit der Abstimmenden klar, daß diese geringe Minorität hinreichen würde, um die Versammlung von der Ausübung ihres Rechtes, sich zu konstituiren, das sie so eben sich beigelegt, abzuhalten. Die verfassunggebende Gewalt, mit welcher die National-Versammlung nunmehr de jure ausgestattet erscheint, kann nicht de facto von ihr ausgeübt werden, so lange ein namhafter Theil der Volksvertretung dieselbe nicht anerkennt und, wie Gambetta es ausgesprochen, selbst von einer Republik nichts wissen mag, welche diese Kammermehrheit etwa aufzurichten Willens sein sollte. Alles, was mit diesem konstituirenden Charakter der Versammlung gewonnen ist, besteht in der Hinausschiebung der Schlußkrise, die einmal eintreten muß, sobald Monarchisten und Republikaner erst gesonnen sind, ihre Kräfte ernstlich zu messen. Bis dahin wird der Status quo, wie er in Bordeaux geschaffen worden, unverändert aufrechterhalten, und ob sich Herr Thiers nun Chef der Exekutivgewalt der Republik nennt oder ob er Präsident der Republik heißt, ändert am Kern der Sache nichts. So viel steht fest, daß die Rechte fürs Erste von ihrer konstituirenden Macht keinen Gebrauch machen wird, weil sie darin das beste Mittel erkennt, auch die Strebungen der Radikalen zurückzuhalten, und weil sie außerdem sehr wohl weiß, daß sie an dem Tage sich spalten würde, also nicht mehr über die Majorität zu verfügen hätte, an welchem sie beabsichtigte, die Monarchie einzuführen, weil dann das feindliche Feldgeschrei: „Hie Orleans!" „Hie Bourbon!" in den eigenen Gliedern ertönen und nur den Gegnern der monarchischen Staatsform zu Gute kommen würde. Man wird auf den Bänken der Rechten warten auf jenes Unvorhergesehene, das zu allen Zeiten in den Berechnungen der französischen Politiker eine so hervorragende Rolle spielte. Bis dahin kann das Land entweder durch den königslosen Zustand völlig zur Republik bekehrt oder können auch durch die möglicher Weise eintretenden Agitationen die unbefriedigten Radikalen aufs Neue dem monarchischen Prinzip in die Arme gejagt werden. Besitzt Gambetta mit seinen Freunden mehr wahre Vaterlandsliebe als Parteileidenschaft, so wird er sich das Thiers'sche konstitutionelle Regiment, das jetzt natürlich in die Herrschaft der Kammer-Mehrheit umschlagen muß, ruhig gefallen lassen und seine Stunde abwarten. Ist aber die Parteileidenschaft vorherrschend bei den Radikalen, so darf man sich auf eine neue Aera dumpfer Propaganda und drängender, systematischer Beunruhigung gefaßt machen, welche das Land nicht zur Ruhe kommen läßt. In jedem Falle ist nunmehr den Zwistigkeiten zwischen Thiers und der Majorität ein Riegel vorgeschoben. Thiers ist, wogegen er sich so lange gesträubt, „der konstitutionelle Fetisch" Frankreichs geworden und die ihm so verhaßten Grundsätze des Freihandels, der allgemeinen Wehrpflicht, der progressiven Einkommensteuer werden zweifelsohne durch ihn selbst nach dem Willen der konservativ-liberalen Kammer-Mehrheit bestätigt werden müssen. Es ist das ein eigenthümliches Geschick, und man muß eingestehen, daß eine starke Dosis Freude am Besitze der Staatsgewalt dazu gehörte, um den alten Mann zur Annahme einer Rolle zu vermögen, in welcher ihm voraussichtlich nichts Anderes übrig bleibt, als seine mit ihm groß gewordenen Ueberzeugungen und staatswirthschaftlichen Dogmen öffentlich bei Seite zu schieben und amtlich zu verläugnen.

Die Radikalen haben keineswegs die Absicht aufgegeben, die Auflösung der National-Versammlung zu verlangen; sie fordern im Gegentheil dazu auf, die Auflösung energischer zu begehren, denn je. Die royalistischen Blätter finden sich in die Nothwendigkeit, ohne jedoch besondere Freude über die neue Ordnung der Dinge zu empfinden. Wüthend ist das „Univers", welches Thiers einen Freund der europäischen Republik nennt, der in Italien nicht mehr thun wolle, gerade wie Napoleon III. Schließlich erklärt das leitende ultramontane Organ mit dem Deputirten Baragnon, „daß nichts geschehen und die Verwirrung größer geworden sei, denn je". Die bonapartistischen Blätter sind selbstverständlich unmuthig, da der Ausgang, welchen der Kampf in Versailles gehabt, ihre geheimen Pläne vorläufig durchkreuzt hat. Thiers selbst soll ganz entzückt über seine Ernennung sein. Die hellen Thränen standen ihm in den Augen, als er nach der Sitzung beglückwünscht wurde. „Ich habe", so soll er zu seinen Freunden gesagt haben, „Unrecht gehabt, den guten Absichten der Majorität in Bezug auf meine Person zu mißtrauen; da mir die Versammlung nun einen solchen Beweis ihres Vertrauens giebt, so wird sie ihrerseits

sehen, daß ich nicht der Tyrann bin, für den man mich ausgiebt." Der Empfang, der gestern Abend bei dem neuen Präsidenten der Republik stattfand, war glänzend. Die Vertreter der fremden Mächte waren ebenfalls anwesend und brachten ihm im Namen ihrer Höfe ihre Beglückwünschungen dar. Unter den 36 Deputirten der Rechten, die gegen den Thiers betreffenden Paragraphen stimmten, befanden sich Daru, d'Audiffret-Pasquier, Decazes und de Kerdrel. Nur ein Drittel der 93, die gegen das Ganze des Antrags stimmten, waren Mitglieder der Linken, die übrigen gehörten alle der Rechten an.

**Versailles**, 31. August. Unter großer Erregung eröffnete der Präsident die heutige Sitzung der Nationalversammlung. Die Erregung ist aber so groß, daß die Diskussion erst um 2¾ Uhr ihren Anfang nimmt. Amédée Lefevre Pontalis erhält zuerst das Wort über den zweiten Paragraphen, welcher lautet: „In Erwägung, daß bis zur Wiederherstellung der definitiven Institutionen des Landes es für die Bedürfnisse der Arbeit, die Interessen des Handels und die Entwicklung der Industrie gut ist, daß unsere provisorischen Institutionen in den Augen Aller, wenn auch nicht jene Festigkeit, welche das Werk der Zeit ist, doch die erhält, welche die Eintracht, den Willen und die Beruhigung der Parteien sichern kann." Lefevre-Pontalis: Lange genug ist das Land durch Worte abgespeist worden. Die Arbeit, die Industrie und der Handel sind die Gläubiger der Versammlung; sie haben das Recht, von uns die Freiheit und die Ordnung in guter Münze zu verlangen. (Lärm). Man hat Recht, zu widerholen, daß das Land krank ist. Wir können, um es zu heilen, ein energisches und gewaltsames Mittel anwenden. Wir haben es nicht gewollt, selbst nicht, als wir es konnten. Aber alsdann muß man den Kranken behandeln. Sie haben ihm einen Stoß versetzt. Dies ist alles, was Sie gethan. (Steigender Lärm.) Die Arbeit liegt stille seit dem bedauernswerthen Antrage, welchen man Ihnen vorgelegt. — Der Redner liest nun eine Stelle aus der Bordeauxer Rede des Herrn Thiers. Er erinnert an die dringlichen Gesetze, die zu votiren sind. Das Rektivikativ-Budget ist noch nicht auf die Tagesordnung gesetzt. (Neuer Lärm und neue Ermahnung zur Ruhe Seitens des Präsidenten.) Seit diesen drei Wochen, die verloren gegangen sind, hätten wir nützliche Arbeiten vollbringen können. Ich läugne deshalb, daß dieser Entwurf dem Handel und der Industrie von Nutzen ist. Man sprach von der Räumung für den 31. August. Da der Waffenstillstand zwischen den Parteien gebrochen wurde, so befinden sich die Deutschen noch in der Seine, in der Seine-et-Oise, in der Oise und in der Seine-et-Marne. Redner zitirt dann eine andere Stelle aus der Rede des Herrn Thiers vom 19. Juni über die Nothwendigkeit, den Waffenstillstand zu wahren. Sie haben gesehen, wie wir ihn gestern gewahrt haben. (Sehr gut! auf der Rechten.) Ein abgeänderter Titel wird das Vertrauen nicht zurückführen. Können wir den Fabrikanten sagen: Wir sind gerettet, weil wir einen Präsidenten der Republik haben. (Bravo! auf der Rechten.) Wen täuscht man denn hier? Was hat das Land mit diesen byzantinischen Feinheiten zu thun. Der Handel und die Industrie bedürfen vor Allem der Offenheit. Sie versprechen die Befestigung und sie befestigen nur das Provisorium. Ja! Wir brauchen Eintracht, aber der Antrag begünstigt sie nicht. Stellen Sie die Exekutivgewalt nicht zu sehr in eine abhängige Lage. Es ist eine neue Heirath, die man in Vorschlag bringt. Das einzige Mittel, um nicht zur Auflösung greifen zu müssen, liegt in der Hand des Chefs der Exekutivgewalt. Er wird es in Anwendung bringen, so hoffe ich. Redner zitirt dann eine dritte Rede von Thiers über die Majorität und alles, was er gethan hat, um in Einigkeit mit ihr zu bleiben. (Der Lärm und die Ungeduld nehmen zu.) Es ist unnütz gegen den Paragraphen zu votiren. (Warum haben Sie denn gesprochen?) Ernst Picard (der frühere Minister): Wir sind nicht hier, um auf Persönlichkeiten einzugehen. (Sehr gut! auf der Linken.) Es ist nicht aufrichtig, zu sagen, daß, wenn Leiden bestehen, der Antrag des Herrn Rivet daran schuld sei. Ich will Ihnen beweisen, daß die Proposition nothwendig war. (Widerspruch auf der Rechten.) Der Pakt von Bordeaux reservirte nur das höchste Urtheil der nationalen Souveränetät. Ohne den Waffenstillstand der Parteien zu brechen, kann man von uns verlangen, daß einer Lage, die nicht mehr dauern kann, ein Ende gemacht werde. Ich gebe das Uebergewicht der Versammlung zu, aber ich lasse der Exekutivgewalt die nothwendigen Rechte. Wollen Sie eine Regierung, die nicht leben kann? Nein! Als Sie die Republik provisorisch angenommen haben. (Nein! Nein! auf der Rechten.) . . . Ich sehe, daß der Antrag zweierlei Gegner hat, und diese befinden sich auf den beiden äußersten Seiten der Kammer. Die Einen erklären uns für nicht kompetent. Es ist die Verwirklichung einer Utopie, welche sie verfolgen. Eine Konstitution, die von den Republikanern und für dieselben gemacht ist. Die Anderen wollen, daß die Versammlung alle ihre Gewalten behält, und diese Parteimänner wollen eine verkappte Dynastie, indem sie die Regierung in der Verwirrung lassen. Die Einen wie die Andern täuschen sich. Der Antrag findet mehr Gunst bei der Nation als hier. Es handelt sich nicht darum, zu wissen, ob die Versammlung sich Dauer geben will, welche ihr ansteht, sondern darum, ihr die Organe zu geben, deren sie bedarf. Vor Allem, haben Sie konstituirende Gewalt? (Ja! auf der Rechten, Nein! auf der Linken.) Ich glaube, daß diese Frage erst von jener Versammlung diskutirt werden darf, die nach Ihnen kommt. Ich würde für die konstituirende Gewalt gestimmt haben, wenn ich zur Herstellung einer wirklichen konstituirenden Versammlung hätte beitragen können. (Sehr gut! auf der Linken. Neue Protestationen auf der Rechten.) Ich bin nicht für die Auflösung. Ich fand die Verfechter derselben (in diesem Augenblick tritt Gambetta in den Saal) mir gegenüber, als sie die Wahlen für eine konstituirende Gewalt verweigerten, und sie legten die Hand an die gewählten Körperschaften. (Beifall auf der Rechten, im rechten und linken Zentrum.) Es ist nicht möglich, daß eine Niederlage in einer Diskussion stets den Sturz der Exekutivgewalt nach sich zieht. Um dieser Lage abzuhelfen, ist es wichtig, den in Rede stehenden Antrag anzunehmen. Ich verlange dies nicht allein im Namen der Vernunft, sondern auch im Namen der vom Feinde okkupirten Landestheile. Giebt es hier Jemanden, welcher die Regierung ändern will? (Nein! von allen Seiten.) Es ist eine Regierung der Reorganisation. Reichen wir uns also die Hand, denn wir haben nicht das Recht, uns zu entzweien. Möge ich von der Linken verflucht und von der Rechten exkommunizirt werden (Beifall auf allen Seiten), ich beharre auf meiner Meinung. Lassen wir den Souverain bei Seite, und wir haben die Diktatoren nicht zu fürchten. Vermeiden wir die Zwistigkeiten, denn es handelt sich um das Wohl des Landes. Picard steigt von der Tribüne herab und wird lebhaft beglückwünscht. Belcastel will das Wort ergreifen, aber von allen Seiten ertönt der Ruf: Zur Abstimmung! Der Tumult ist furchtbar. Erst nach fünf Minuten kommt er zum Sprechen. Er will beweisen, daß man nichts am Pakt von Bordeaux ändern dürfe. (Tumult.) Der Präsident fordert Belcastel auf, nicht auf die gestrige Diskussion zurückzukommen. Belcastel will sein Amendement vertheidigen, welches verlangt, daß an dem jetzigen Stande der Dinge nichts geändert wird und daß die National-Versammlung sich nicht eher auflöst, als bis sie eine definitive Verfassung votirt hat. Präs.: Ich kann Sie nur über den zweiten Paragraphen sprechen lassen. Belcastel sagt noch einige Worte. Der Tumult erstickt aber seine Stimme. Der zweite Paragraph wird nun mit großer Majorität angenommen. Die äußerste Linke enthält sich der Abstimmung. Der dritte Paragraph wird ebenfalls angenommen. Er besagt: „In Erwägung, daß ein neuer Titel, eine genauere Benennung, ohne etwas an der wirklichen Lage der Dinge zu ändern, die Wirkung haben kann, die Absicht der Versammlung, den in Bordeaux begonnenen ehrlichen Versuch mit Entschlossenheit fortzusetzen, besser hervortreten zu lassen . ." Der Präsident trägt nun den vierten Paragraphen vor: „Daß die Verlängerung der dem Chef der Exekutivgewalt übertragenen Gewalten, die in Zukunft durch die Dauer der Arbeiten der Versammlung begränzt ist, diese Vollmachten von allem befreit, was sie Unbeständiges und Unsicheres hatten, ohne daß dadurch die souveränen Rechte der Versammlung den geringsten Schaden erleiden, da in allen Fällen die letzte Entscheidung der Versammlung angehört und eine Gesammtheit von neuen Garantieen die Aufrechterhaltung jener parlamentarischen Prinzipien sichert, die zugleich der Schutz und die Ehre des Landes sind . . ." § 4 wird angenommen. § 5 besagt: „Uebrigens die ausgezeichneten, von Herrn Thiers dem Lande seit sechs Monaten geleisteten Dienste und die Garantieen in Erwägung ziehend, welche die Dauer der Gewalt darbietet, die er von der Versammlung erhalten hat . . ." (Zur Abstimmung! Zur Abstimmung!) Präs.: Man verlangt die namentliche Abstimmung. Sie wird vorgenommen werden.

Um 4½ Uhr wird das Resultat bekannt gemacht. 523 sind für die Annahme des Antrages und 34 gegen denselben. Der erste Artikel des Dekrets kommt nun zur Diskussion. Er lautet: „Der Chef der Exekutivgewalt nimmt den Titel eines Präsidenten der französischen Republik an und steht unter der Autorität der National-Versammlung, so lange dieselbe ihre Arbeiten nicht beendet hat, die Funktionen auszuüben, welche ihm durch das Dekret vom 17. Februar 1871 delegirt worden sind." Rameau (von der Linken und Maire von Versailles): Im Namen einer großen Anzahl meiner Kollegen von der Linken setze ich in kurzen Worten die Gründe unserer Voten bei dem Ihnen vorliegenden Antrage auseinander. (Tumult auf der Rechten. Eine Stimme: Es ist eine Wahl-Reklame!) Präs.: Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß dieses Unduldsamkeit ist. Achten Sie doch die Redefreiheit. Rameau: Wir hatten dem Berichte, der alle unsere Gefühle verletzte, unsere Unterstützung versprochen. (Sehr gut! auf der Linken.) Wir haben gegen die Beweggründe, mit Ausnahme des Hrn. Thiers betreffenden, gestimmt, da er diesem einen Beweis des Vertrauens gab. Da wir die Aufgabe der Selbstverläugnung und des Patriotismus, welche wir durch den Pakt von Bordeaux angenommen haben, fortsetzen wollen, so werden wir ohne Zaudern die Artikel des Antrages votiren und das Land wird uns verstehen. Belcastel besteigt nun wieder die Tribüne und entwickelt sein Amendement. Er sucht darzuthun, daß die demokratische Republik des 19. Jahrhunderts das Symbol der Unbeständigkeit und des Verfalles sei und das Frankreich wieder zur legitimen Monarchie zurückkehren müsse. Baragnon (der bereits gestern sprach) erhielt dann das Wort: Der Artikel 1 enthalte die Worte: „Präsident der französischen Republik." Redner spreche diese Worte nicht aus, um Zwietracht zu stiften. Gestern habe er geglaubt, daß keine komplette Majorität zu Stande kommen werde. Er habe sich geirrt. In der Kammer gebe es eine große monarchische Gruppe. Dieselbe gebe also dadurch, daß sie den neuen Titel des Chefs der Exekutivgewalt annehme, ein Beispiel großer Selbstverläugnung. Was ihn anbelange, so werde er für den Titel stimmen, für ihn aber bedeute er nichts. (Lärm.) de Tocqueville sagt hierauf einige Worte zu Gunsten des Fortschrittes und der Republik. Der Art. 1 wird hierauf mit 530 gegen 68 Stimmen angenommen. Der Art 2, welcher die näheren Bestimmungen über die Funktionen des Präsidenten der Republik enthält und diesen ermächtigt, jedes Mal, wenn er es brieflich vom Präsidenten der Kammer verlangt, in derselben das Wort ergreifen zu können, giebt zu einer kurzen Bemerkung Vitet's, des Berichterstatters, Anlaß. Derselbe erklärt, der Paragraph über die Beziehungen des Präsidenten zur Versammlung sei ein Privelegium, welches den Zweck habe, die Größe der Lage mehr hervortreten zu lassen. Der Art. 2 und dann der Art. 3, welche bestimmen, daß der Präsident der Republik verantwortlich ist, werden hierauf votirt und dann das ganze Gesetz mit 480 gegen 93 Stimmen angenommen. Viele Deputirte beglückwünschen Herrn Thiers, der bis zum Schluß der Sitzung geblieben.

## Spanien.

Der regierungsfreundliche „Impartial" schreibt: „Die wirklich enthusiastische Aufnahme, welche die Bevölkerung von Madrid dem Könige dargebracht hat, beweist, daß die Antipathien, welche die fremdländische Abkunft der Dynastie erregt hatten, sich zerstreuen und allmählich ganz verschwinden werden. Die durch ein herrliches Wetter begünstigte Heerschau hatte eine ungemein große Menschenmenge aus allen Stadttheilen und der Umgegend angelockt. Als der König und sein Bruder ankamen, wurden sie mit dem lebhaftesten Jubel empfangen. Das in militärischer Hinsicht glänzende Fest ungerechnet, war hier dem Volke von Madrid ein Gelegenheit geboten, seine Freude dem jungen Fürsten zu bezeigen, der es verstanden hat, in sieben Monaten das Gewölk, welches seine Wahl auf die Monarchie geworfen, zu verscheuchen und sich einen Platz am Herzen der Nation zu erringen."

Die Nachricht, daß Don Carlos spanischen Boden betreten habe, ist nicht begründet. Er ist nicht einmal in Bayonne, sondern in Paris, und begiebt sich in den nächsten Tagen nach Genf. Der französische Präfekt der untern Pyrenäen hat den Zeitungen folgende Mittheilung über die Carlisten gemacht: „Das Gerücht hat sich verbreitet, daß Don Carlos sich in Bayonne befinde, wo seine Anwesenheit das Zeichen zu einem in Spanien ausgebrochenen Aufstande gewesen sei. Was zu diesem Gerücht Anlaß geben konnte, ist der Umstand, daß es in der Umgegend von Bayonne gewiße sehr bekannte spanische Persönlichkeiten giebt, die einige ihrer Landsleute in Sold haben. Der Präfekt begab sich am Samstag nach den in Rede stehenden Orten und fand, daß Alles übertrieben war. Aus Rücksicht auf unsere internationalen Beziehungen mit Spanien befahl er, wie ihm das Gesetz das Recht giebt, die Ausweisung einiger Führer, welche unsere Gastfreundschaft mißbraucht hatten. Man wird die Verhaftung der umherstreichenden Spanier vornehmen und sie irgendwo im mittleren Frankreich interniren."

## Portugal.

**Lissabon**, 22. August. Die Zeitungen in Lissabon veröffentlichen den Bericht, welchen Francisco Mendez am 16. August der Kammer

---

## Das Passionsspiel in Ober-Ammergau.

Heuer ist Spieljahr in Oberammergau. Das vorjährige Passionsspiel jenseits des Rheins hat die altehrwürdige Satzung der Oberammergauer, nur alle zehn Jahre einmal die Passion darzustellen, ganz aus Rand und Band gebracht; allein die bereits gemachten Zurüstungen drückten den Gemeindesäckel unserer braven Dörfler über Gebühr und so mußte denn, um das beträchtliche Defizit zu decken, eine Ausnahme statuirt werden. Kurz, man entschloß sich, die vorjährige unterbrochene „Saison" in Oberammergau in diesem Jahre wieder aufzunehmen. Es litt mich nicht länger hier im öden Berlin. Fern vom aufreibenden Stadtgewühl, weit ab vom lärmenden Treiben der Menschen, zu den blauen Bergen zogs mich, und unter den lockenden Freuden, die meiner dort oben harrten, war Oberammergau just die verlockendste. Kannte ich doch bereits jenes wunderbar ergreifende „G'spiel", das bei all seiner Naivetät in der Anlage mit einer wahrhaft unübertroffenen Tragik auf uns einwirkt, erschütternd und reinigend zugleich, kannte ich es doch bereits aus eig'ner Anschauung. Und so sehnsüchtig verlangte es mich, dies merkwürdige Schauspiel zu sehen, daß ich in München mir nicht eine Stunde Zeit mehr gönnen mochte, als unbedingt nothwendig war, um mich eines Platzes im Oberammergauer Theaterraum zu versichern. Von München gings nach dem Stahremberger See. Im Eisenbahncoupé, auf dem Dampfboot, das uns über den See führt, auf der Landstraße, im Hotel, kurz allüberall, wo Menschen einander begegnen, ist von nichts weiter die Rede als von der Passion. Je näher dem Ziele, desto lebhafter wird es von herbeieilenden Fremden. Schauspieler, Maler, Schriftsteller, Touristen mit und ohne Beruf, Kritiker, Bauern, Alles drängt im buntesten Gewimmel durcheinander. Hier klingt ein englischer Laut an unser Ohr, dort bekreuzigt sich ein Ultrapatriot vor einer französischen Unterhaltung, von anderer Seite vernehmen wir das einschmeichelnde italische Idiom — das Gewirr von Sprachen ist schier betäubend. Urtheile, Vorurtheile wechseln im Gespräch mit einander, der Eine erklärt die ganze „Geschichte" überhaupt für einen Schwindel, den gewisse ästhetische Sonderlinge großgezogen, der Andere lächelt vornehm über die schauspielerischen Bauerntölpel, wieder ein Anderer sieht in dem Passions-Schauspiel nichts als einen Hebel ultramontaner Agitation. Nur die unvermeidlichen Engländer studiren fleißig in dem Text zum Passionsspiel und bereiten sich gründlich und sorgsam für den kommenden Genuß vor. Endlich ist man in Murnau, einem schmucken Bergstädtchen, angelangt. Hier ist das eigentliche Hauptquartier. Die Gesellschaft, bis dahin schon bunt genug, wird jetzt noch gar malerisch. Ganze Bauerndörfer aus dem bairischen Hochgebirge, aus österreichisch und wälsch Tyrol sind herbeigepilgert zum Fest. Wir lassen unsere Reisegesellschaft ruhig des Weges nach Oberammergau fahren, um zu Fuß mit den Kindern des Landes dorthin zu wallfahrten. Viele Geistliche, gutmüthig aussehende und recht ansehnlich genährte Leute, die gar nichts von dem hagern Aussehen der Jesuiten oder der Römlinge an sich haben, schreiten rüstig mit und plaudern von allerlei gleichgiltigen Dingen. Unsere guten Bauern sind nicht sonderlich gesprächig, dafür rauchen sie um so fleißiger. Die Bäuerinnen, welche erkleckliche Mundvorräthe in ihren Körben tragen, sind durchschnittlich nicht gerade schön zu nennen. Der Himmel mag wissen, wo die Maler ihre Modelle zu den schönen Sennerinnen hernehmen. In Kloster Ettal angelangt, sprechen wir dem guten Biere tüchtig zu und lassen uns die weltberühmte Orgel in der Klosterkirche zeigen. In 1½ Stunde von hier aus haben wir Oberammergau erreicht. Schon weit vor dem kleinen Weltdörfchen Oberammergau bietet uns eine Menge halberwachsener Burschen allerlei Schriftchen und Traktätlein an, die sich allesammt auf das Passionsspiel beziehen und fast ausschließlich von Geistlichen im salbungsvollsten Deutsch geschrieben sind. Auch wir haben uns „theils aus Frömmigkeit und theils aus Zeitvertreib" in den Besitz dieser Literatur-Erzeugnisse gesetzt, haben kritische Umschau über diese dramaturgischen Leistungen der Herren von der Soutane gehalten und uns nach langem Hin- und Herschwanken der Leitung des Pfarrers von Laibstadt, Herrn Franz Schöberl, anvertraut.

Die Witterungsverhältnisse, unter denen wir im Dörfchen eintrafen, waren nicht gerade verlockend. Ein heimtückischer Sprühregen begann seine unmerkliche, aber um so eindringlichere Wirkung auf uns Sterbliche zu entfalten, ehe es mir und meinem Reisegefährten, einem liebenswürdigen Theaterkapellmeister einer großen süddeutschen Hofbühne, gelang unter Dach — in des Wortes verwegenster Bedeutung — zu kommen. Mein Begleiter wollte sich, trotz des impertinenten Regens, noch am Abende im Dorfe ein wenig umsehen, vorzüglich aber noch mit dem Judas ein wenig gütlich thun, der im Privatleben ein wackerer Zecher vor dem Herrn sein soll. Da ich jedoch wenig Lust hatte, die großen Akteure der Apostel und der Hohenpriester zunächst in ihrem Werkeltagstreiben kennen zu lernen, so lehnte ich seine freundliche Einladung mitzugehen ab, um mir lieber die großen Lager der in dem Dorfe gefertigten Holzschnittwaaren anzusehen. Schreibzeuge, Zigarrenkasten, Salznäpfe, „Herrgöttli", Apostel, Bildnisse bemalt und unbemalt; noch im Schlaf belebten alle diese Gegenstände im bunten Durcheinander mein müdes Hirn.

Daß „früh um drei Uhr die Böller krachen" wußte ich bereits von meinem Leibstädter Pfarrer, doch war ich fest entschlossen, mich davon nicht weiter stören zu lassen. Auch an dem musikalischen Morgengruß und an den „heiligen Messen der in Ueberzahl anwesenden fremden Priester" war mir nicht gar so viel gelegen. Ich konnte meinen Entschluß ohne sonderliche Seelenbeschwerden durchführen, all die Vorherrlichkeiten des „G'spiels" ruhig mir entgehen zu lassen, und war froh, bei guter Zeit, d. h. gegen acht Uhr Morgens auf dem Schauplatze der Begebenheiten anwesend zu sein.

Das Theater ist ein kunstlos improvisirter Holzbau von kolossalen Dimensionen, die Sitze sind amphitheatralisch angeordnet, nur die besseren, d. h. die höher gelegenen Plätze sind gedeckt, der andere große Raum, zwischen Orchester und Sitzplätzen bildet das Parterre, oder richtiger bezeichnet das Parterre und das Parquet; er enthält lauter Stehplätze und ist ungedeckt. Der Bühnenraum ist in hohem Grade zweckmäßig für die Darstellung und Entfaltung großer Aufzüge, dabei durchaus originell. Es will mir absolut nicht in den Sinn, wie Manche in ihm eine Nachahmung der Bühne Shakespeare's oder der Griechen haben erkennen können. Das Verfahren, nach welchem diese Bühne zusammengesetzt wurde, ist ein durchaus eklektisches; von allerwärts sind einzelne szenische Einrichtungen entliehen, ohne jedoch dem Bühnenkörper selbst den Charakter eines geschlossenen, organisch gegliederten Ganzen zu rauben. Folgende Bestandtheile, die ein für alle mal feststehen, setzen die Bühne zusammen. Erstens: ein, an die Orchestera der Griechen erinnernder freier, großir, offener Raum, auf welchem der Chor agirt, und über welchen sich die großen Aufzüge, aus dem Inneren und den Seitengängen herkommend, bewegen. Unmittelbar in diesen Raum münden von jeder Seite je eine aus festen Satzstücken bestehende Straße, welche von vielen Gäßchen gekreuzt wird. Die Mitte der Bühne, gegen den Zuschauerraum durch einen Vorhang geschlossen, nähert sich am meisten unseren modernen Vorstellungen einer „Szene." Auf ihr spielen sich die großen Aktionen vor dem Sanhedrin, vor Herodes ab, sie giebt den Raum her für die lebenden Bilder, auch die großen Massenaufzüge bewegen sich auf ihm. Zu beiden Seiten dieses Bühnentheils befinden sich die Häuser der Hohenpriester und des Pilatus; sie sind streng symmetrisch angelegt, enthalten je ein Erdgeschoß und ein erstes Stockwerk mit je einem Balkon. Alle diese einzelnen Bestandtheile sind solide gebaut und geräumig. Auf diese Weise wird es ermöglicht, daß der störende Szenenwechsel und die auf unseren Bühnen übliche grüne Gardine wegfallen. Und wie naturwahr, wie lebendig wirkt es, wenn z. B. Christrus vor Pilatus geführt wird und der römische Landpfleger aus seinem Zimmer auf den Balkon tritt und mit dem unten versammelten Volke unterhandelt; durch diese Realität in der szenischen Darstellung werden wir, die Zuschauer, mitten hinein in die Handlung versetzt und die Täuschung ist so vollkommen, daß sie schier zur Wirklichkeit wird. Dieser im Voraus für das Stück niet- und nagelfest eingerichtete Szenerieen-Komplex ist ebenso vollendet wie praktisch und ebenso originell wie wirksam und es verlohnte den Versuch sehr wohl, ihn auf unseren Bühnen einmal nachzuahmen. Besonders dürfte derselbe sich für die schwierige und oft fast unmögliche Inszenirung Shakespeare'scher Dramen sehr empfehlen. Man denke nur an die Schlußszene im Richard oder die Szene mit Gloster und Edgar im Lear. Wie plump und bis zur Rohheit unwahrscheinlich dieselben sich ausnehmen, wie sehr sie die vom Dichter beabsichtigte Wirkung abschwächen, ja in's Gegentheil verkehren, während ein solcher ein für allemal auf der Bühne fixirter Apparat alle Schwierigkeiten beseitigen und zugleich dem Dichter gerecht werden würde. Das Passionsspiel selbst besteht aus einem Vorspiel, den Hauptabtheilungen und einem Epilog. Jede Hauptabtheilung zerfällt in eine Reihe von Vorstellungen, jede dieser Vorstellungen besteht wiederum aus einem Vorbilde und der Handlung. Ersteres stets einem alttestamentlichen

zur Unterstützung seines Gesuchs um eine Reform der Verfassung überreicht hat. Mendez beklagt sich besonders über die Erblichkeit der Pairskammer. Die vorgeschlagene Revision soll sich auch auf den Verfassungsartikel erstrecken, welcher den Katholizismus für die Religion des Staates erklärt. Noch jetzt muß man sein Taufzeugniß vorlegen, um die Erlaubniß zu erhalten, die Vorlesungen auf der Universität in Coimbra besuchen zu dürfen. Die Kosten des Kultus der Gemeinden der Dissidenten fallen denselben ganz zur Last, während die Kosten des katholischen Kultus dem Staate zur Last fallen. Man wünscht diesen Beschränkungen ein Ende zu machen.

## Italien.

In **Rom** sind wieder fünf Klöster durch königliches Dekret expropriirt worden: 1. Das Kloster des heiligen Antonius (Karmeliter-Nonnen), 2. das Kloster des heiligen Chrysogonus (Unbeschuhte Trinitarier), 3. das Kloster von S. Croce in Gerusalemmo (Cistercienser), 4. das Kloster von S. Fr anceco a Ripa (Minoriten), 5. Kloster von S. Domenico und Sisto (Dominikaner-Nonnen). Natürlich sind die Klerikalen darüber wüthend. Noch mehr bringt sie das außer sich, was in der Stadt der Päpste jetzt anstandslos gedruckt wird. So schrieb der liberale „Tempo“: „Vorwärts! Endigen wir mit diesen Verirrungen der Dummheit, des Fanatismus und der Charlatanerie!“ und noch Einiges mehr. Die klerikale „Germania“ bemerkt jammernd dazu: „Dies in Rom, dem Sitze des Oberhauptes von 200,000,000 katholischer Christen! Es fehlt nicht viel, daß in Rom die Christen die Kirchen nicht mehr werden besuchen können und ihre religiösen Vereinigungen im Geheimen und Verborgenen werden abhalten müssen.“

## Großbritannien und Irland.

**London,** 1. Sept. Unter den schärfsten Aussprüchen des Tadels, welche im Hause der letzten Session gegen die Regierung geschleudert wurden, war auch das seitdem oft wiederholte Wort: England habe eine Flotte, die nicht schwimmen, und ein Heer, das nicht marschiren könne. So übertrieben dieser Ausspruch lautet, so haben sich doch in den letzten Monaten die großen und kleinen unangenehmen Zufälle auf dem Gebiete des Heer- und Flottenwesens in einer Weise gehäuft, daß Armee und Flotte fast zum Spott werden und die Zeitungen eine ständige Rubrik für erheiternde Land- und Seeanekdoten eröffnen könnten. Nachdem man sich kaum von dem Erstaunen erholt hat, daß ein Kriegsschiff am hellen lichten Tage am Eingange des Hafens von Sheerneß von seinen Offizieren auf eine Sandbank gesteuert wurde, wird heute aus Aldershott eine Geschichte gemeldet, die ein würdiges Gegenstück zu diesem Vorfalle bildet: Während das im dortigen Standlager angekommene, aus drei Schwadronen bestehende 1. berittene Leibgarderegiment aus Windsor seine Zellquartiere beziehen wollte, rissen sich die außerhalb des Lagers an Pfähle gebundenen Pferde des Regiments, etwa 300 an Zahl, los und gingen in wilder Panik nach allen Richtungen hin durch. Den nacheilenden Mannschaften gelang es nur mit Mühe, einen Theil der Pferde, viele in beschädigtem Zustande wieder einzufangen. Viele Thiere stürzten nach einstündigem Jagen todt zu Boden oder rannten in den Kanal, wo sie ertranken. Ueber 25 werden noch vermißt. Die Mannschaften des Regiments geben als Ursache des Durchgehens der Pferde an, daß die Stränge, mit denen die Thiere angebunden wurden, nicht in der ordnungsmäßigen Verfassung waren. — Der Strike der Maschinenbauer in Newcastle ist in eine neue Phase getreten. Etwa 150 deutsche Arbeiter, die zur Ausfüllung der durch den Strike in Sir William Armstrongs Werken zu Elswick entstandenen Lücken engagirt wurden, haben aus dem Grunde, daß sie unter falschen Vorspiegelungen von Berlin nach Newcastle gelockt worden seien, die Arbeit eingestellt und sind abgereist. Sie scheinen sich dabei in Respekt gesetzt zu haben, denn das dortige „Daily Chronicle“ sagt: „Es waren geschickte, intelligente Leute und zwei Punkte vorzugsweise suchten sie dem Ausschusse der Liga gegenüber hervorzuheben, zuerst, daß sie vor der feindseligen Haltung der Bevölkerung von Newcastle nicht bange seien, denn seitdem sie dem französischen Mitrailleusenfeuer Trotz geboten, würden sie sich wohl kaum durch das Steinewerfen von Frauen und Kindern einschüchtern lassen; und zweitens, daß es ihnen nie in den Sinn kommen würde, gegen englische Arbeiter aufzutreten da, wo diese für ihre Rechte gegenüber den Arbeitgebern kämpften. Die Deutschen hatten etwas Großthuerisches in ihren Reden und fanden es sogar angemessen, den Engländer einigen guten Rath zu geben: die Liga sei in ihrer Leitung des Strikes viel zu mäßig und milde. Was sie selbst angehe — sie, als Soldaten der großen deutschen Armee — „so würden sie lieber sterben, als sich so weit erniedrigen, sich auf dem Wege von und nach der Arbeit von steifen Gendarmen mit Holzknitteln beschützen zu lassen. Es waren übrigens nach den Schilderungen der englischen Blätter gar merkwürdige Helden unter diesen Deutschen; sie trugen meist fünf bis sechs Kriegsdenkmünzen und ihr Führer hatte „die Schlachten von Wörth, Spicheren und Gravelotte“ und noch einige mehr mitgemacht. Wörth und Spicheren — der Mann ist entweder allgegenwärtig oder hat unter dem Baron v. Münchhausen gedient.

## Rußland und Polen.

**!! Petersburg,** 2. Septbr. Der Justizminister verordnet unterm 2./14. v. Mts., daß die Reformen in der bäuerlichen Selbstverwaltung nicht bis zum 1. April k. J. hinausgeschoben, sondern schon zum 1. Jan. beendet sein sollen, da sich die Ueberzeugung herausgestellt habe, daß ein Fortbestehen der gegenwärtigen Organisation nicht nur den Wohlstand der Bauern vernichten, sondern auch den Sittenverfall derselben unvermeidlich herbeiführen müsse. Man kann sich nicht vorstellen, wie groß und zusammengesetzt die Maschine ist, welche die Gemeindeverwaltung regiert und leitet, und deren Unterhaltungskosten sich von 1 Rubel 25 Kopek bis auf 2 Rubel 50 Kopek pro Kopf belaufen, ungerechnet der vielen Tage, die der Arbeit entzogen werden durch die Wahlen der verschiedenen Vertreter und Leiter der Geschäfte, wobei außer der Versäumniß auch die Wähler noch dadurch viel verlieren, daß sie die ihnen gebotene Gelegenheit in der Schänke, wo die Gemeindewahlen gewöhnlich abgehalten werden, gern benutzen, um ihrem Hange zum unmäßigen Branntweingenuß zu fröhnen. Dadurch leiden natürlich nicht nur die Vermögens- und Wirthschaftsverhältnisse der Bauern, sondern auch die Gesundheit und was noch ungleich wichtiger, auch die moralische Selbstständigkeit derselben, so daß Verbrechen aller Art an der Tagesordnung sind und die Nichtachtung des Eigenthumsrechts in manchen Gegenden bereits so groß ist, daß Erbsen, Rüben, Obst, Beeren ꝛc. gar nicht mehr angebaut werden, weil diese Früchte sofort und von Jedem als Gemeingut angesehen und benutzt werden würden. — Um die Menge und Verschiedenheit der Behörden eines Kreises einigermaßen anschaulich zu machen, mag hier die Verwaltung des Jamberger Kreises (Petersburger Depart.) genannt sein. In diesem, wie in jedem andern Kreise bestehen neben den Gemeinde-Verwaltungen noch eine aus den ihr unterstehenden Kreisaufsehern, Zehntmännern und Hundertmännern zusammengesetzte Kreis-Polizeiverwaltung, verschiedene Friedensvermittler, deren Plenar-Versammlungen eine besondere Instanz bilden und die wiederum Bezirksälteste und Dorfälteste unter sich haben, ferner Friedensrichter mit den ihnen untergeordneten Untersuchungsrichtern, endlich eine Kreis-Landverwaltung mit Verwaltungsausschuß, eine Naturalprästanden-Verwaltung, eine Adelsversammlung sowie noch andere ständische Komite's ꝛc. Die an diesen büreaukratisch organisirten Maschinerien angestellten Beamten mit zahlreichen — besonders besoldeten Gehilfen beziehen Gehälter von 600 bis 4000 Rubel, die der Kreis bestreitet, der außerdem noch den kostspieligen Kanzelleiapparat bezahlen muß.

---

# Lokales und Provinzielles.

**Posen,** 5. September.

— Ueber die Sedanfeier laufen aus der Provinz zahlreiche Berichte ein. Ueberall wurde mit gleichem Jubel der großen Ereignisse gedacht, welche vor einem Jahre die Vernichtung des kaiserlichen Frankreichs zur Folge hatten. In Meseritz veranstaltete am 2. September das Gymnasium ein Schauturnen, welchem sich die Absingung patriotischer Lieder und eine Festrede des Hrn. Dr. Kappe, welcher selbst die Tage von Sedan mitgemacht hatte, anschloß. Abends fand im Schillerschen Hotel ein Ball statt. In Krotoschin hatte ein Komite die Veranstaltung eines Volksfestes unternommen, welches in dem der Stadt benachbarten Birkenwäldchen gefeiert wurde. In imposantem Festzuge zog die gesammte Schuljugend (mit Ausnahme der katholischen Elementarschule, welche die Betheiligung abgelehnt hatte), Feuerwehr, Schützengilde, Turnverein, die aus dem Kriege heimgekehrten Reservisten, die hiesige Ulanen-Eskadron nach dem Festplatz, wo musizirt, gesungen, gespielt und gejubelt wurde. Hr. Pastor prim. Füllkrug hielt die Festrede. Abends ward ein mächtiges Freudenfeuer angezündet; die Gymnasiallehrer DDr. Nieländer und Droysen hielten noch Ansprachen und das Fest verlief in schönster Ordnung. Von Wongrowitz wird berichtet, daß die Stadt festlich beflaggt war und die gesammte Schuljugend unter den Klängen der Musik nach dem Waldetablissement Hermanowo auszog, wo sich bald ein sehr reges Leben entwickelte. Rektor Nowicki hielt die Festrede. Beim Rückmarsch versuchten einige Uebelgesinnte die Ordnung durch Steinwürfe zu stören, was ihnen aber nicht gelang; das Komite, von welchem die Veranstaltung des Festes ausging, hatte an den Erzbischof Grafen Ledochowski in Posen um die Erlaubniß telegraphirt, daß die Glocke der katholischen Kirche geläutet würde, die Antwort fiel aber verneinend aus.

— **Die Kanalisation** der Westseite der Wilhelmsstraße von der Ecke der Raczynskischen Bibliothek bis zur Bogdanka soll nach dem von Herrn Regierungs-Baurath Koch revidirtem Projekte in folgender Weise ausgeführt werden: Bei einem Gefälle des Straßendamms von 16 Fuß 8 Zoll auf 744 Fuß Länge würde der Kanal ein Gefälle von 18 Fuß 8 Zoll d. h. von 3⅔ Zoll auf die Ruthe erhalten, wenn er 10—12 Fuß unter dem Pflaster angelegt würde, so daß bei so bedeutendem Gefälle eine Verschlammung des Kanals, zumal bei Anlegung von Schlammfängen, nicht im Mindesten zu fürchten wäre; falls er unter dem Wasserspiegel des Bogdankakanals ausmünden soll, wäre es nur erforderlich, die Ausmündung nach unten gekrümmt herzustellen. Am besten würde der Kanal aus 15zölligen glasirten englischen Thonröhren 10 Fuß unter dem Rinnstein angelegt werden, und zwar in solcher Tiefe, um die anliegenden Grundstücke zu drainiren, und wäre zu diesem Zwecke grober Kies über, unter und zu den Seiten der Röhren aufzuschütten. Sollte das Rohr bei außerordentlich starken Regengüssen das Wasser nicht fördern, so könnte dasselbe vom Rinnsteine aufgenommen werden, und wäre dieser 6 bis 9 Zoll tiefer zu legen. Ein Einfallschacht mit großem Schlammfang wäre an der Ecke der Raczynskischen Bibliothek aus besten Klinkern und Zementmörtel zu errichten, und zwar so, daß seine Sohle 4 Fuß unter der des Kanals läge. Ein Wasserverschluß in dem Schlammfange würde durch eine quer eingemauerte Granitplatte herzustellen, der Einfallschacht mit Platten abzudecken und zwei Einströmungsöffnungen für die beiden dort zusammentreffenden Rinnsteine zu errichten sein; eiserne Gitter würden Stroh und andere Unreinigkeiten zurückhalten. Zwei Senkbrunnen in der Mitte des Kanals würden das Regenwasser von den Grundstücken auf der Wilhelmsstraße aufnehmen, und da sie 3 Fuß unter die Sohle des Kanals reichen, auch als Schlammfänge dienen. Vor diesen Senkbrunnen wäre ein Wasserverschluß mit eintauchender Zunge und Gitter anzulegen. Ein dritter Senkbrunnen könnte am Ende des Kanals angelegt werden. Die Zuleitungen zum Kanal von den 8 Grundstücken auf der Wilhelmsstraße wären mit Schlammfängen und Wasserverschlüssen zu versehen. Von Herrn Ingenieur Witthuhn sind die Kosten für diesen Kanal bei 18zölligen Röhren auf 2159 Thlr. bei 15zölligen Röhren auf 1767 Thlr. veranschlagt worden; derselbe könnte sofort mit dem Bau beginnen, und den Kanal in 4 Wochen vollenden. Wenn der dritte Senkbrunnen in Wegfall kommt, und die Adjazenten die Abzweigungen von ihren Grunstücken bezahlen, so stellen sich die Kosten des Kanals bei 15zölligen Röhren auf 1630 Thlr.

— **In Thorn** fand am 30. August eine Sitzung der polnischen Gesellschaft zur Förderung der moralischen Interessen der polnischen Bevölkerung unter preußischer Herrschaft statt. Den Hauptgegenstand der Berathung bildete die Anlegung einer großen polnischen Verlagsbuchhandlung auf Aktien, mit der eine Kolportage im großen Maßstabe verbunden sein soll. Herr Daniewski, Redakteeur des „Przyjaciel ludu“, führte aus, daß zu einem solchen Unternehmen ein Fonds von 25000 Thlr. nöthig sei; 500 Aktien zu 50 Thlr. würden sehr schnell zusammengebracht werden und das Unternehmen würde voraussichtlich

---

Vorgange entlehnt, bereitet auf die nachfolgende Handlung vor, den Sinn des Vorbildes erläutert meist der Chorführer in schlichten, mitunter sehr hausbackenen Worten, wovon wir den Lesern noch weiter einzelnes mittheilen werden. Mit einem höchst simplen, aber recht anmuthig klingenden Chorgesang und einem sich daran anschließenden lebenden Bilde, das den betreffenden alttestamentlichen Vorgang in wunderbarer Großartigkeit und ungeahnter Vollendung, wahrhaft künstlerisch uns vor die Augen führt, endet jedesmal das Vorbild. Diese lebenden Bilder sind zum allergrößten Theile nach berühmten Dürer'schen und Rubens'schen Originalen gestellt und werden mit einer wirklich virtuosen Bravour ausgeführt. Die Figuren stehen wie gemeißelt, regungslos und Darstellungen, wie das Opfer Isaaks, die Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradiese, der duldende Hiob sind unauslöschlich unserem Gedächtniß eingeprägt. Diese höchst interessante, freilich kaum nachzuahmende Anwendung der verschiedenen szenischen Kunstgattungen innerhalb eines darzustellenden Gegenstandes hat naturgemäß einen großen Uebelstand zur Folge und das ist der enorme Zeitaufwand, den diese Schaustellung erfordert. Nicht weniger als acht Stunden beansprucht das Spiel und nichts ist geeigneter als Maaßstab für die Beurtheilung der Oberammergauer Spiele als der Umstand, daß man beim Zuhören derselben durchaus nicht ermüdet. Wir werden beim Anblick der Leidensgeschichte Christi allerdings ergriffen, erschüttert, aber durch die freiwillige Hingebung des Helden an seine Bedränger werden wir verhindert, ihm gegenüber in eine ähnliche Mitleidenschaft hineingezogen zu werden, wie etwa durch den Untergang eines dramatischen Helden. Die Wirkung des Passionsspieles beruht auf ganz anderen, von den in unserem weltlichen Drama möglichen, weitaus verschiedenen Ursachen. Hier in der Passion tritt uns die Macht der großartigen Persönlichkeit des Helden so unmittelbar nahe, daß die Verhältnisse, unter denen er leidet, kaum in Betracht kommen können. Während im gewöhnlichen Drama der Held durch seine Beziehung zu den ihn umgebenden Verhältnissen unser Mitleid erregt, wirkt Christus auf uns dadurch, daß er im vollsten Bewußtsein jede Beziehung zu den ihn umgebenden Verhältnissen meidet. Er duldet eben, und ist darum kein tragischer Held in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes. Dieser ist im Passionsspiel in der That kein Anderer als Judas. Er hat eine schwere Schuld auf sich geladen, indem er um schnöden Gelderwerbs willen, seinen Herrn und Meister verrathen, und in schwerer Buße geht er zu Grunde. Judas ist auch von dem Redakteur dieses Passionsspieles mit großer Vorliebe und wirklich psychologischer Wahrheit zur Geltung gebracht worden. Im Gegensatz zu dem Idealisten Christus ist er ein kalter Rechner, der Vortheil und Nachtheil ruhig abwägt und danach handelt. Aber bei all seinem Rechnen und Wägen hat er doch die Folgen seiner Handlung nicht zu übersehen vermocht und wie zuletzt der Ausgang ein ganz anderer ist, als der von ihm gewollte, wie Judas zuletzt von den Verhältnissen übermannt wird, und an sich selbst verzweifelnd seinem Leben ein Ende macht, da werden wir es inne, daß mit ihm die dramatische Seele aus dem Stücke entschwunden ist. Von da ab wickelt sich das Sujet in rein epischer Form ab.

Es kann hier begreiflicherweise nicht davon die Rede sein, den Gang des Passionsspieles wiederzugeben. Nur der Charakteristik dieses unendlich naiven und eben darum so ungemein reizvollen Volksschauspieles sollen ein Paar Worte gewidmet sein, wobei uns der Pfarrer Schöberl redlich helfen soll. In treuherziger, schlichter, mitunter in unbeabsichtigt komischer Weise werden uns Figuren und Situationen geschildert. So erzählt der Chorführer, wie er in dem Mannahessen ein Vorbild für das Abendmahl erblicken zu müssen glaubt;

> Gut ist der Herr, gut ist der Herr
> Dem Volke einstens hatte er
> Den besten Saft der Reben
> Ans Canaan gegeben.
> Doch dies Gewächse der Natur
> War zum Bedarf des Leibes nur
> Bestimmt nach Gottes Willen.
> Des neuen Bundes heilger Wein
> Wird selbst das Blut des Sohnes sein
> Der Seele Durst zu stillen.
> Gut ist der Herr, gut ist der Herr
> Im neuen Bunde reichet er
> Sein Fleisch und Blut im Saale
> Zu Salem bei dem Mahle.

Trotz des spöttischen Lächelns, das hie und da die Gesichter der Zuhörer bei diesen schlichten Versen umspielt, ist mit dem Momente, wo die hierauf folgende Handlung, die Abendmahlsszene anhebt, jede Erinnerung an den Chorgesang vor der erhabenen Einfalt und der wirklich imponirenden Größe dessen was sich auf der Bühne begiebt, geschwunden. Lionardos, unsterbliche Schöpfung steht, Fleisch und Blut geworden, vor uns, und die Fußwaschung, mit welcher die Szene schließt, wird von dem Darsteller Christi mit einer Vornehmheit vollzogen, wie wir auch nur annähernd niemals auf der Bühne ein derartiges Zeremoniell haben ausführen sehen. Von diesem Zeichenlehrer und Bildschnitzer Mair könnten unsere gefeiertsten Schauspieler lernen, wie man vornehm auf der Bühne repräsentiren muß! Die Szene am Oelberge, der Judaskuß, die Gefangennahme Christi schließen die erste Hauptabtheilung. „Hier beginnt, so sagt der gute Schöberl, die Nacht zwischen Gründonnerstag und Charfreitag, weßwegen gewöhnlich hier Eine Stunde lang zur Erholung und leiblichen Erfrischung das Spiel unterbrochen wird.“

Die zweite Hauptabtheilung, die eigentlich den Kern der Leidensgeschichte enthält, beginnt mit dem Verhör Christi vor Annas und endet mit der Verurtheilung zum Kreuzestode. Trotz der vollkommen passiven Rolle, welche Christus in demselben spielt, ist dieser Theil weitaus der dramatisch wirksamste. Gipfelt die szenische Darstellung des ersten Theiles in dem Abendmahle, so ist der Höhepunkt der zweiten in der großen Volksszene gegeben, in welcher die Kreuzigung Jesu vom souveränen jüdischen Volk verlangt wird, dagegen Barnabas freigegeben werden soll. Schon die Wahl des alttestamentlichen Vorbildes ist wegen der Kontrastwirkung in hohem Grade bedeutsam. Joseph nämlich wird im Triumphzuge hereingeführt, gleichsam als Seitenstück zum Ecce homo „Seht welch ein Mensch so rezitirt der Chor, zur Hoheit Joseph ausgewält; seht welch ein Mensch! zum Mitleid Jesus vorgestellt.“ Im Anschluß hieran entwickelt sich eine höchst spannende Szene, bei welcher der Chor der Schutzgeister und das Volk, gleichsam als einzelne Individuen gedacht, auftreten. Erst schlagen wirre Laute an unser Ohr, aus der Tiefe hören wir wie dumpfes Wellengetöse das Dräuen des Volkes, wir sind in banger Ungewißheit wen des Volkes Stimme als frei fordern wird. Der Chor auf der Bühne horcht ängstlich und gespannt den Worten und lauten Zurufen, die er noch nicht deutlich unterscheiden kann. Endlich erschallt die schreckliche Offenbarung: An's Kreuz mit ihm, ans Kreuz mit ihm! Der Chor antwortet: Ach seht ihn an, ach seht ihn an, was hat er Böses wohl gethan? Das Volk entgegnet: „Entläßt Du diesen Bösewicht, dann bist des Kaisers Freund du nicht.“

„Barnabas sei von Banden frei.“ Unter diesem Wechselgesang hat sich der ungeheure Bühnenraum mit vielen Hunderten angefüllt. Das ist eine Volksszene, voller Leben, voller Wahrheit, da ist nirgends Kulissen-Aktion, das ist das persönlichste Mitwirken und Mitergriffensein. Nichts, was wir an Volksszenen auf unseren Bühnen zu sehen Gelegenheit haben, läßt sich auch nur im Entferntesten mit dieser oberammergauer Inszenirung vergleichen. Und jetzt Barnabas! Ein so großartig genial angelegtes Bild von einem zerlumpten Kerl hat wirklich keine Kunst-Bühne aufzuweisen, nur Murillos Bettler ist ihm an die Seite zu stellen! Die dritte Hauptvorstellung, mit dem Kreuzweg anhebend und mit der Auferstehung endigend, ist dramatisch und mit Ausnahme der Kreuzigung auch szenisch am schwächsten. Die Kreuzigung freilich ist bei allem Realismus, mit welchem sie dargestellt wird, so ergreifend und so erhaben schön, daß wir kaum ein zweites Bild aus unserer gesammten Bühnenliteratur ihr an die Seite zu stellen wüßten. Die Kreuzabnahme ist nach Rubens' bekanntem Bilde bis ins Kleinste angeordnet! Von da ab schleppt sich das Passionsspiel mühsam seinem Ende entgegen, selbst die sehr komische bildliche Darstellung des wieder ins Leben gespieenen Jonas vermag uns über den Mangel an dramatischem Inhalt nicht zu täuschen. Dieses lebende Bild ist aber unter den zahllosen Meisterstücken wirklich das einzige schwache. Mit einem großen, vielstimmigen Hallelujah endet das Spiel.

Mit ganz anderen Gefühlen, wie sonst ein Theater, verlassen wir diese Schaubühne. Wie wir durch den Fortgang der Handlung nicht in eine eigentliche persönliche Mitleidenschaft gezogen wurden, so fühlen wir nach Schluß der Vorstellung auch naturgemäß keine Neigung zu kritisiren. Aber ein eigenthümliches Gefühl bemächtigt sich unser, wir befinden uns in einer vollkommenen Ruhe, in einem Gleichgewicht unseres Seelenzustandes, in einer ungeahnten Harmonie unseres ganzen Wesens. Eine verklärte Freudigkeit erfüllt und erhebt uns und wenn Aristoteles vom Kunstwerk Reinigung der Seele verlangt, dieses Passionsspiel erfüllt jenes, von dem heidnischen Philosophen aufgestellte Postulat vollkommen.

—n.

vortrefflich rentiren; gesetzliche Hindernisse seien nicht vorhanden; es möge daher die Gesellschaft die Initiative in dieser Angelegenheit ergreifen. Herr Danielewski und Dr. Rakowicz wurden in Folge dessen mit der Ausarbeitung eines Projekts zur Gründung einer Buchhandlungs-Aktien-Gesellschaft beauftragt. Weiter berieth man, wie man sich polnischerseits gegenüber der für das nächste Jahr bevorstehenden Säkularfeier der Wiedervereinigung Westpreußens mit dem preußischen Staate zu verhalten habe. Nachdem der Vorschlag, die polnischen Deputirten möchten sich wegen dieser Angelegenheit direkt an den Reichskanzler wenden, verworfen worden war, beschloß man, eine Schrift in deutscher Sprache herauszugeben, und darin den Deutschen zu zeigen, daß die Deutschen selber die Theilung Polens für ein politisches Unrecht ansahen (?) und daß man sich eines solchen nicht zu freuen habe.

— **Im Handwerker-Verein** fand am Montage wieder die erste Versammlung statt, nachdem die Sitzungen während der Sommermonate ausgesetzt worden waren. Herr Oehlschläger hielt unter dem Titel: Reiserinnerungen 1871 einen Vortrag über eine Reise, welche derselbe im Juli d. J. über Görlitz, Zittau nach der Sächsischen Schweiz, und von da nach Dresden und Berlin gemacht hatte. Genauer beschrieben wurden: die Landeskrone bei Görlitz, der Oybin bei Zittau und der Königstein in der Sächsischen Schweiz, auf welchem gegenwärtig seit 1866 die Besatzung von 250 Mann zur Hälfte sächsisch, zur Hälfte preußisch ist. In Dresden besuchte der Vortragende die Schwind-Ausstellung, in welcher sich die hinterlassenen Gemälde und Entwürfe Moritz v. Schwinds, darunter besonders „das Märchen von den 7 Raben" befinden; auch der Kaulbachsche Karton zum Peter Arbues befand sich damals in Dresden; der Vortragende bezeichnete den Eindruck, welchen dieses Bild in dem Beschauer erweckt, als einen ungemein ergreifenden und deutete darauf hin, daß gerade unter den gegenwärtigen Verhältnissen dieses Bild, welches ein vom jetzigen Papste heilig gesprochenes Scheusal in seiner grauenerregenden Thätigkeit als Großinquisitor darstelle, als epochemachend zu bezeichnen sei. In Berlin besuchte der Vortragende u. A. den Friedhof, auf welchem die am 18. März 1848 gefallenen Freiheitskämpfer beerdigt sind, und theilte mehrere interressante Inschriften, welche sich auf den Grabsteinen befinden, mit. Erläutert wurde der Vortrag durch eine sehr große Anzahl von vorzüglichen Photographien.

— **Aus Elsaß-Lothringen** ist uns von dem „Amtsblatt der Verwaltung der indirekten Steuern und Zölle" die erste Nummer vom 22. August d. J. zugestellt worden. Man ersieht daraus mancherlei seltsame Benennungen und Einrichtungen im neuen Reichslande. Die Steuer-Aufseher führen den Namen „Steuer-Commis", der offenbar aus dem Französischen entnommen ist, indem Commis in Wirklichkeit auch die Bedeutung des Wortes „Aufseher" hat. Uebrigens werden, wie uns mitgetheilt wird, in der Bromberger Gegend gleichfalls die Steuer-Aufseher ganz allgemein „Steuer-Commis" genannt und zwar nicht bloß scherzweise, wie man bekanntlich statt Steuer-Offizianten häufig das Wort: „Steuer-Musikanten" hört. Aus jenem Amtsblatt ersieht man ferner, daß die Kleinhändler (débitants) von Wein, d. h. also die Weinwirthe dort exerzirt werden. Es ist dies nicht etwa eine militärische Uebung, die mit den guten Leuten vorgenommen wird, sondern es hat vielmehr damit folgende Bewandtniß: Früher wurden dort zwischen der französischen Administration und vielen Weinwirthen Steuer-Abonnements zur beiderseitigen Bequemlichkeit vereinbart und ist diese Einrichtung von der neuen Reichsgewalt mit übernommen worden. Kommt jedoch ein solches Abonnement nicht zu Stande, so werden die betr. Wirthe in die Exercices genommen, d. h. es wird von ihnen die Detailsteuer erhoben.

— **Auch ein Gehalt.** Der „Reichsanzeiger" enthielt neulich folgende Bekanntmachung des Magistrats zu Neuteich (Westpreußen, Marienburger Niederung): „Die hiesige Hilfsdiener- und Hilfsexekutor-Stelle, mit welcher ein monatliches Gehalt von 3 Thlrn., freie Wohnung im Wachthause, 1 Thlr. monatlich an Werth, und ca. 15 Sgr. an Exekutionsgebühren monatlich verbunden sind, soll in Kurzem durch einen qualifizirten Versorgungsberechtigten besetzt werden. Mit einem Zivil-Versorgungsschein versehene Militär-Invaliden, welche auf dieselbe reflektiren wollen und im Schreiben und Rechnen hinreichend geübt sind, haben bei ihrer stempelpflichtigen schriftlichen Bewerbung uns ihre Führungszeugnisse mit einzureichen." Gegen das Gehalt dieses Hilfsexekutors, welches also jährlich 54 Thlr. beträgt, sind die Gehälter der armen Dorfschullehrer in unserer Provinz, welche sich bekanntlich, Alles in Allem gerechnet, oft nicht auf mehr als 100 bis 120 Thlr. belaufen, ja noch wahrhaft glänzend!

— **Eine Spieldose** aus Besançon hatten wir neulich Gelegenheit zu sehen, welche die Wacht am Rhein und einen Marsch von Becker spielte. Wie man sieht, geht der Deutschenhaß der Franzosen denn doch nicht so weit, daß sie nicht ihre Fabrikate nach dem Geschmack ihrer überrheinischen Nachbaren einrichten sollten. Auch manche pariser Modenjournale, welche zum Theil auf den Absatz in Deutschland angewiesen sind, erscheinen jetzt in französischer und deutscher Sprache.

— **Orden.** Dem Verfasser des wenige Tage vor Ausbruch des vorjährigen Krieges vollendeten Werkes: „Der Feldzug des Jahres 1866 in West- und Süddeutschland", Hauptmann und Compagnie-Chef im 3. niederschles. Inf.-Reg. Nr. 50, Knorr, ist von dem Herzoge von Sachsen-Koburg-Gotha das Ritterkreuz 1. Klasse mit den Schwertern des Sachsen-Ernestinischen Hausordens verliehen worden.

⊙ **Rycziwol**, 3. September. [Sanitätliches. Arzt. Pumpen. Vorstandswahl. Todtschlag.] Auch seitens des hiesigen Magistrats sind sanitätspolizeiliche Vorschriften erlassen, um der drohenden Cholera-Epidemie entgegen zu treten. Es wird gerade in jetziger Zeit hier und in der reichen Umgegend der Mangel eines Arztes sehr empfunden. — Der defekten Beschaffenheit unserer beiden Brunnen auf dem Marktplatze ist seitens des Magistrats, trotz pro und contra berufener und unberufener Raisonnements, dadurch Abhülfe geschehen, daß die beiden metallenen Brunnenröhre, die nach kurzem Gebrauch schon unbrauchbar wurden, durch hölzerne ersetzt worden sind. — Zur Wahl eines jüdischen Vorstandes stand Termin in der Synagoge an. Ob das jüdische Ritualgesetz die Vornahme eines solchen Aktes in der Synagoge für Entheiligung derselben hält, wird die k. Regierung entscheiden müssen. Da Niemand aus eben dem Grunde erschienen war, mußte die Wahl vertagt werden. — In Zirkowko bei Polajewo waren vor 14 Tagen zwei Frauen im Chausseegraben in Streit gerathen. Ihre Männer nahmen natürlich für sie Partei. Man kam von Worten zu Thäten, wobei der eine Arbeiter von dem andern einen Hieb mit dem Spaten über den Kopf erhielt, daß ihm sofort das Blut über das Gesicht strömte. Augenblicklich ergriff der Gemißhandelte einen Hammer und versetzte dem Gegner drei Schläge auf den Kopf, daß er sofort todt niederstürzte. Die Verhaftung des Unseligen erfolgte bald darauf.

⊙ **Bromberg**, 3. Septbr. [Ball. Theater. Sedan. Gericht.] Der Stiftungsball des Vereins junger Kaufleute macht viel von sich reden. Das Fest begann trotz von ungünstigem Wetter begleiteten Vorstellung im Sommertheater. Der Theater-Unternehmer hatte für diesen Tag seine Vorstellung ausgesetzt und die ihm gezahlte sichere Einnahme vorgezogen. Die junge Welt tanzte bis zum frühen Morgen. — Fräulein Hermine Delia hat uns leider verlassen müssen, denn Theater der erste Liebhaber fehlt. Im Ganzen kann der Unternehmer mit der Einnahme wohl zufrieden sein. — Das gestern im Schützenhause zur Feier von Sedan gegebene Gesangsfest der Vereine: Akademie, Gesangverein und Liedertafel war zahlreich besucht. Herr Bürgermeister Boie hielt die Festrede. Zum Schluß fand ein Ball statt. Die Stadt war reich mit Fahnen beflaggt. Das Fest des Handwerker-Vereins im Schützengarten erfreute sich des schönen Wetters eines ungemein zahlreichen Besuches. — Man spricht hier viel davon, daß wir in zwei Jahren das Appellations-Gericht verlieren und dieser Gerichtshof mit dem Posener vereint wird.

H. **Chodziesen**, 3. September. [Erkrankung. Gesundheitszustand. Kreissynode. Landwirthschaftlicher Verein. Kartoffelhebemaschine.] [illegible] Erkrankung einiger Mitglieder der hiesigen W.'schen Familie [illegible] bald klärte sich jedoch auf, daß eine Grünspanvergiftung vorliege. In der That ergab sich, daß die Erkrankten kurze Zeit vorher Pilze genossen hatten, die in einem kupfernen Geschirr gekocht worden waren und längere Zeit darin gestanden hatten. Sämmtliche Patienten kamen mit dem Schrecken davon und wurden schnell wiederhergestellt. Im Uebrigen ist der Gesundheitszustand unserer Stadt und Umgegend ein durchaus erwünschter. — Vorige Woche fand hier unter Vorsitz des Herrn Superintendenten Grützmacher aus Schneidemühl die diesjährige Kreissynode statt. Wie wir hören, waren, unter andern Vorlagen, die Pflichten der Vormünder Gegenstand einer eingehenden Debatte. — Am vorigen Freitag hielt unser landwirthschaftliche Verein seine monatliche Sitzung ab. Da auf diesen Tag der Gedenktag der Schlacht um Sedan fiel, so wurde dieser vom Verein am Abend in heiterer Geselligkeit gefeiert. Von den am 2. d. projektirten Volksfeste war hier nichts geworden; möglich, daß ein solches Fest am nächsten 2. September sich wird bewerkstelligen lassen. — Herr Graf v. Königsmarck auf Ober-Lesnitz hat, um dem empfindlichen Mangel an Arbeitskräften beim Einernten der Kartoffeln einigermaßen zu begegnen, eine Kartoffelhebemaschine sich angeschafft. Bisher war es nichts Seltenes, daß auf den Fluren des Herrn v. K. (wie auch bei anderen Großgrundbesitzern unserer Gegend) die Kartoffelernte bis in den Anfang des Dezember sich verzog, trotzdem bei den immer kürzer werdenden Tagen der Tagelohn wie an den langen Sommertagen gezahlt wurde.

## ⊙ Volkswirthschaftlicher Kongreß in Lübeck.

Der Kongreß beendigte am 30. August seine Debatte über die Schiedsgerichte, indem er nach Ablehnung der Gegenanträge folgendem Antrage des Hrn. von Kusserow beitrat:

„Zur Verhütung von Arbeitseinstellungen empfiehlt der volkswirthschaftliche Kongreß den betheiligten Kreisen die Errichtung von Vergleichs-Ausschüssen."

Am 31. August wurde in der, am 28. begonnenen Debatte über „milde Stiftungen" fortgefahren und ein Schluß der Diskussion über diese Angelegenheit im Antrag des Referenten Dr. Baumeister angenommen, der dahin geht, die Gültigkeit der Anordnungen des Stifters auf eine bestimmte Zeit zu beschränken, nach deren Ablauf geeignete Staatsorgane über ihre Fortdauer resp. die anderweitige Verwendung des Stiftungsvermögens zu verwandten Zwecken entscheiden. Diese gesetzliche Begränzung soll auch auf früher gegründete vorhandene milde Stiftungen Anwendung finden.

Den nächsten Gegenstand der Tagesordnung bildet die Berathung über die Haftpflicht für Unfälle zur See. Der Referent Dr. Simmers, beantragt zu erklären: „Die Sicherheit des Seeverkehrs erheischt, daß Schiffsführer und Rheder für vermeidliche Unfälle haftbar gemacht werden." Er weist darauf hin, daß die Organisation der nautischen Vereine zur Evidenz nachgewiesen, daß die deutsche Gesetzgebung in Bezug auf die vorliegende Frage hinter der der meisten Nationen zurückgeblieben, daß es ihr aber noch nicht gelungen sei, auf den Gesetzgeber selbst fördernd einzuwirken. Er ruft deshalb den Kongreß auf, für den Schutz der durch die Schifffahrt gefährdeten Passagiere und insbesondere der bisher noch sehr vernachlässigten Schiffsmannschaft. In weiterer Ausführung und unter Hinweis auf die englische Gesetzgebung begründet Redner seine Resolution, zieht dieselbe jedoch, da sich Widerspruch gegen dieselbe erhebt, und eine Diskussion wegen der vorgerückten Zeit nicht mehr möglich ist, schließlich zurück.

Die von dem Kongresse in der Münzfrage gefaßten Beschlüsse sind durch die Herren Prince-Smith und Soetbeer einer nochmaligen Redaktion unterworfen worden und werden in dieser Fassung von der Versammlung einstimmig angenommen. Sie lauten:

I. Die Reform des Münzwesens im Deutschen Reiche ist ein dringendes Bedürfniß. II. Der gegenwärtige wirthschaftliche Zustand Deutschlands und der wichtigsten Staaten, so wie die finanzielle Lage des Deutschen Reichs und der Einzelstaaten sind dieser Reform außerordentlich günstig. III. Es ist daher eine durchgreifende Münzreform nicht länger zu vertagen, vielmehr ist es wünschenswerth, dem deutschen Reichstage schon in seiner nächsten Session einen Gesetzentwurf zur Herstellung eines einheitlichen Münzsystems für ganz Deutschland vorzulegen. IV. Als die wesentlichsten Grundgedanken dieses Gesetzentwurfes sind zu empfehlen: a) Die Einführung eines einheitlichen Münzsystems für ganz Deutschland auf der Grundlage der reinen Goldwährung ist der Zweck der Reform. b) Zur allgemeinen deutschen Geldrechnungseinheit ist eine solche Münze zu wählen, welche in leicht berechenbarem Verhältniß zur Thalerrechnung steht. c) Die definitiv einzuführenden Münzen sind nach dem Dezimalsystem einzutheilen unter Zulassung der Theilung der kleinsten Dezimalmünze. d) Der Feingoldgehalt der hauptsächlichen Goldmünze ist im Reichsmünzgesetz so zu normiren, daß der Werth ihres Zehntheiles, welcher die Rechnungseinheit zu bilden hat, mit 20 Sgr. der gegenwärtigen Währung übereinstimmt. e) Zur Durchführung der Reform ist ein Uebergangsstadium erforderlich, während dessen durch geeignete Vorkehrungen möglichst abkürzender Dauer, auf Grund des definitiv einzuführenden Systems, Goldmünzen in genügender Zahl zu prägen und die bisherigen Silber-Courantmünzen, so weit nicht ein Theil derselben später als Scheidemünze beibehalten werden soll, einzuziehen sind. Die im Umlauf verbleibenden Silbermünzen gelten im Uebergangsstadium als Quoten der neuen Reichs-Goldmünze und als dieser gleichgestelltes gesetzliches Zahlungsmittel. Im Münzgesetz ist zu bestimmen, daß Private gegen eine nach dem Kostenpreis zu bemessende feste Gebühr in den öffentlichen Münzstätten Goldmünzen prägen lassen dürfen, wogegen eine neue Ausprägung von Silber-Courant nicht mehr stattfindet. V. Bis zum Erlaß des deutschen Reichs-Münz-Gesetzes sind alle provisorischen Maßregeln, welche nicht den Zweck haben, die Durchführung des ganzen Reformplanes vorzubereiten, zu vermeiden. Insbesondere ist die Ausprägung von neuen Goldmünzen vor der Feststellung des künftigen Münzsystems nicht zu empfehlen."

Mit einer Uebersicht über die Thätigkeit des zwölften Kongresses und dem herzlichsten Ausspruch des Dankes an die Stadt Lübeck, an welche die Mitglieder auch fernerhin durch eine dankbare Erinnerung geknüpft sein würden, schließt der Präsident Braun die Sitzungen.

## Staats- und Volkswirthschaft.

** **Die erste Strecke der Breslau-Warschauer Eisenbahn,** die Route von Oels nach Wartenberg, ist so weit vollendet, daß am 5. September die baupolizeiliche Begehung stattfinden wird. Da nicht daran zu zweifeln ist, daß die Strecke baupolizeilich abgenommen werden wird, so dürfte in Kurzem schon die Eröffnung des Verkehrs auf der über 4 Meilen langen Bahnlinie erfolgen.

## Vermischtes.

* **Berlin.** Ueber die vielbesprochene „Eisernkreuz-Dame", welche sich, wie gemeldet, gegenwärtig in der Stadtvoigtei befindet, wird der „Sp. Z." Folgendes mitgetheilt: Marie Fiedler, Tochter eines Kasernenbeamten in Potsdam, nicht im besten Leumund stehend, litt es im vorigen Jahre nach dem Ausmarsch der Garnison ins Feld nicht länger mehr in der nun verödeten Residenz. Sie verschaffte sich Montur und Ausrüstung eines Gardejägers und folgte der Armee auf den Kriegsschauplatz. Wie im Kriege nur der Träger einer Uniform etwas gilt, so gilt die Uniform auch Alles. Kein Wunder daher, daß Marie Fiedler den Kriegsschauplatz nach allen Richtungen hin durchstreifte, ohne Aufsehen zu erregen oder angehalten zu werden. Einmal wurde sie sogar dem Postwagen als Bedeckung mitgegeben und erlitt bei einem Ueberfalle dieses Wagens durch Franctireurs eine unbedeutende Verwundung. Im Januar d. J. war Marie Fiedler in St. Germain vor Paris, wo sie der preußischen Feldpolizei bei einer großen Haussuchung nach Waffen in die Hände fiel, weil sie sich nicht wegen ihrer Abwesenheit von ihrem Bataillon, das damals bei St. Denis stand, ausweisen konnte, und die Feldpolizei, die allen Dingen gern auf den Grund geht, fand bald heraus, daß dieser Gardejäger eigentlich ein Mädchen sei. Nun nahm die Abenteuerin den Namen einer der angesehensten Adelsfamilien in Potsdam an, nannte sich Marie v. W., gab vor, ihren verwundeten Bräutigam, einen Hauptmann von den Gardejägern, in den Lazarethen zu suchen, und die Uniform zum Zwecke ungehinderten Fortkommens angelegt zu haben, kurz, sie wußte die gewiegten Beamten so zu täuschen, daß diese sie unter größtmöglichster Rücksicht nach Versailles ins große Hauptquartier mitnahmen, sie dort bei zwei als Krankenpflegerinnen beschäftigten höchst achtbaren Damen einquartirten, für Frauenkleider sorgten und sie unter dem Schutze des Postcouriers aus dem Hauptquartier nach der Heimath zurücksandten. Kaum war die Schwindlerin aber unter Zurücklassung ihres Koffers abgereist, als die Krankenpflegerinnen die Meldung machten, dieselbe habe das gesammte Silberzeug in beträchtlichem Werthe aus dem Quartier entwendet; die Durchsuchung des Koffers bestätigte diese Angaben auch, aber das distinguirte Auftreten der Fremden, der angenommene klangvolle Namen verhinderte ein weiteres Einschreiten, die einzige Folge der „bedauerlichen Verirrung" war die Weisung an die in Lagny stationirte Bahnpolizei-Behörde, Marie v. W. „unter Aufsicht nach Hause reisen zu lassen. Jetzt plötzlich taucht dieselbe Persönlichkeit hier als ganz gemeine Schwindlerin auf.

(*) **Breslau,** 3. September. [Dr. v. Viebahn. v. Maassen. Sedan-Feier. Brückenbauten. Retourbillets auf der Niederschl.-M. Eisenbahn. Kramstasche Etablissements. Gedenktafel. Vertheilung von Rettungsmedaillen. Dampfpflügen. Rinderpest.] Unsere Provinz hat im Laufe dieser Woche eine hervorragende Persönlichkeit durch den Tod verloren. Am 28. v. Mts. starb zu Oppeln nach schweren Leiden, am Typhus der königliche Regierungspräsident Dr. von Viebahn. Der Dahingegangene war ein humaner mit reichem Wissensschatz ausgerüsteter Mann, der in den weitesten Kreisen bekannt war und dessen Tod allgemein bedauert wird. Außerdem ist durch Pensionirung aus dem Dienst geschieden der Geh. Ober-Finanzrath und Provinzial-Steuer-Direktor von Schlesien Hr. v. Maassen. Derselbe ist der Sohn des im November 1834 verstorbenen Finanzministers Maassen und war vor seiner Uebersiedelung nach Breslau, Provinzal-Steuerdirektor in Königsberg. Ein Nachfolger ist bis jetzt noch nicht ernannt und liegt es nicht im Bereich der Unmöglichkeit, daß der Dirigent des dortigen Provinzial-Steuerdirektorats, Geh. Finanzrath Schob, nach Schlesien versetzt wird. — Zu Ehren des weltgeschichtlichen Ereignisses der Schlacht bei Sedan und der Gefangennahme Napoleons prangte unsere Stadt gestern und vorgestern im schönen Festschmucke. Alle königlichen und städtischen Gebäude waren mit Flaggen und Fahnen dekorirt und hatte auch eine große Anzahl Besitzer von Privatgebäuden auf gleiche Weise seinen Gefühlen Ausdruck gegeben. Abends war mehrfach illuminirt und hatten sich überhaupt in den verschiedensten Lokalen eine Menge von Privatgesellschaften zusammengefunden, um den deutschen Ehrentag festlich zu begehen. Allgemein sprach sich der Wunsch aus, diesen Tag in der Folge zu einem Nationalfesttag erhoben zu sehen. — Nach den in der letzten Stadtverordneten-Versammlung gefaßten Beschlüssen haben wir endlich Aussicht die so sehr nöthigen Oder-Ueberbrückungen in Angriff genommen zu sehen. Die Brücke im Oberstrom an der Gasanstalt ist auf 192,500 Thlr., die Brücken im Unterstrom, a) am städtischen Packhof zu 167,000 Thlr. und b) an den Salzmagazinen zu 121,000 Thlr., zusammen also auf 288,000 Thlr., veranschlagt. Zu diesen Kosten treten noch die für den Grunderwerb, welche sich auf c. 30,000 Thlr. belaufen werden. Der nöthigste Brückenbau ist jedenfalls der am städtischen Packhof, denn der Verkehr von der Freiburger und Niederschlesisch-Märkischen Bahn nach den vielen Speichern auf dem Bürgerwerder ist ein immenser, und der Umweg, welchen die Lastwagen jetzt zu nehmen haben ist mindestens zweimal so groß, als die grade Passage über die projektirte Brücke. — Nach einer Bekanntmachung der Direktion der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn sind die Preise der Retourbillets 2. Klasse, deren Preis bisher höher war, als auf anderen Bahnen vom 1. d. Mts. ab ermäßigt worden, dagegen ist hiermit die Erschwerung verbunden, daß von dem genannten Zeitpunkte ab die Retourbillets nicht mehr zur Benützung der Schnell- und Kurierzüge berechtigen. Da jedoch die Retourbillets meist nur von Geschäftsleuten gebraucht werden, welche dem Motto „Zeit ist Geld" huldigen müssen und daher genöthigt sind stets Eil- und Kurierzüge zu benützen, so involvirt obige Maßregel statt einer Ermäßigung eine bedeutende Erhöhung und hat in der hiesigen Kaufmannswelt allgemeine Indignation hervorgerufen. Man behauptet, es wäre jedenfalls nützlicher gewesen, wenn der verflossene Eisenbahntag hierin vermittelnd eingeschritten wäre, statt seine Zeit in Turnübungen mit berliner Kellnern zu vergeuden. — Mit der Umwandelung der Kramstaschen Etablissements in diesseitiger Provinz in eine Aktiengesellschaft soll binnen Kurzem begonnen werden; zu dem Konsortium, welches dies Geschäft ausführen wird, gehört unter Andern auch die Deutsche Unionbank und der Schlesische Bankverein. — In dem Hörsale des Gymnasiums zu Maria Magdalena ist bei der gestrigen Feier des Sieges bei Sedan eine Gedenktafel aufgestellt worden, auf welcher die Namen der dereinstigen, im Kriege gegen Frankreich gefallenen, ehemaligen Schüler der genannten Anstalt eingravirt sind. Die Tafel enthält 32 Namen. Ebenfalls am Jahrestage der Schlacht von Sedan hat der hiesige Bezirkskommandeur an 15 Wehrleute des Besatzungsbataillons Breslau I. Nr. 38 Rettungs-Medaillen vertheilt, die ihnen vom Kaiser für die Rettung mehreren Kammeraden des 10. Regts., welche am 25. Juli v. J. beim Uebersetzen über den Oderarm am Bürgerwerder verunglückten, verliehen worden sind. — Am 5. d. Mts. findet das vom Breslauer landwirthschaftlichen Verein ausgeschriebene Dampfpflügen auf dem, den Gebrudern vom Rath gehörigen Rittergute Bettlern, eine Meile von hier gelegen, statt. Eine Anzahl Omnibusse werden hier auf dem Tauenzienplatze zur Fahrt nach Bettlern bereit gehalten und dauert das Pflügen von Vormittag 9 bis Nachmittag 4 Uhr. — Im Regierungsbezirk Oppeln ist an mehreren Orten wiederum die Rinderpest ausgebrochen und der Regierungsrath v. Eichhorn bereits in die bedrohte Gegend abgereist.

* **„Haut ihm!"** ... Unter diesem Titel veröffentlicht Hans Wachenhusen so eben ein neues Buch, dessen kleine Vorrede folgendermaßen lautet: „Haut ihm!" „so hat wohl an die tausend Mal während dieses Krieges die Losung oder das Feldgeschrei gelautet. Selten geschah es, daß ich bei den Vorposten, unter den bunten Devisen, die ich mir für die ganze Woche notirte, nicht wenigstens ein Mal „Haut ihm!" in mein Notizbuch geschrieben hätte. Und kam es vor, daß ich einmal die Parole nicht wußte, so antwortete ich dem Posten auf gut Glück „Haut ihm!" und bin in der That verschiedene Male damit durchgekommen. „Haut ihm — Erbswurst", „Haut ihm — Bratkartoffeln", oder umgekehrt „Waterloo — Haut ihm", „Speck und Klöße — Haut ihm"; so ging das immerfort, wenn es nicht einmal „Vergißmeinnicht — Hasenfuß" oder „Fauler Kopp — Anton" hieß. „Haut ihm" aber war immer die Lieblingsparole, der es nur das „Hat ihm schon" allenfalls an Popularität gleich zu thun vermochte. Grammatiker werden an diesem Dativ etwas auszusetzen haben. Aber im Kriege giebt es keine Orthographie, denn es ist, wie der alte Blücher sagte, etwas ganz Anderes mit dem Sabel, als mit dem Schnabel. Ich habe auch eine Autorität für den militärischen Dativ. Im Jahre 1866 saß ich, nach Gitschin, Abends, bei den Vorposten vor einem Bauernhause mit dem General v. C. Diesem gegenüber saß der General v. B., ein naher Verwandter des Feldmarschalls v. W., der bekanntlich, wenn es sein muß, immer für den Dativ ist. Man brachte dem General v. B. den Zettel mit Losung und Feldgeschrei. Der General las. „Das ist falsch geschrieben!" brummte er den Adjutanten an. „Wie so, Herr General?" fragte der Adjutant überrascht. „Das muß nicht heißen: Haut ihn, sondern: Haut ihm!" antwortete der General. Also ist es richtiger: Haut ihm, als: Haut ihn, wie das jeder Soldat zugeben wird, und da heutzutage Jedermann Soldat ist, so brauche ich darüber weiter kein Wort zu verlieren."

* **Ueber einen Kinderraub** in Oderberg i. M. enthält die „Voss. Ztg." nachstehende Mittheilungen: Ein vagabondirender Mensch von etwa 30 Jahren hatte am Montag (28. August) ein kleines niedliches Mädchen von 3½ Jahren, einzige Tochter des Schiffers Julius Grützke, durch Spendung von Näschereien und Backwaare an sich gelockt und gegen Abend aus der Stadt entführt. Nachdem die Nachforschungen der erschrockenen Eltern und anderer Personen während des Abends und der Nacht vergeblich gewesen, zogen am andern Morgen der Rektor und sechs Lehrer mit vier Knabenklassen aus, um in verschiedenen Kolonnen die Wälder und Felder der nächsten Umgegend nach dem vielleicht mißhandelten, verirrten oder getödteten Kinde zu durchsuchen. Das Kind wurde nicht gefunden, wohl aber durch die dabei eingezogenen Erkundigungen die Persönlichkeit des Entführers (ein Christian Krüger aus Angermünde) festgestellt. Da hierbei zu gleicher Zeit ermittelt worden war, daß derselbe bereits eine Stunde nach der Entführung des Kindes auf der ½ Meile entfernten Försterei Breitelege, wo er noch Diebstähle verübt, und eine halbe Stunde später auf

(Fortsetzung in der Beilage.)

[...]m Amte Neuendorf ohne das Kind gesehen worden war, so war mit [Ge]wißheit anzunehmen, daß das Kind in der Nähe der Stadt geblie[be]n sein müsse und wahrscheinlich ermordet sei. Darauf hin wurde [a]m Mittwoch vom Rektor und Lehrern beschlossen, nach Beendigung [d]er Schulstunden noch einmal auszuziehen und nicht eher zu ruhen, bis das Kind gefunden sei. Viele theilnehmende Einwohner nebst einem Polizeibeamten schlossen sich der Exkursion an. Es wurden nämlich alle dichten Schonungen bis zur genannten Försterei durchsucht. Nach vierstündigem vergeblichen Suchen bereits heimkehrend und nochmals die Berge und Gärten bei der Stadt durchgehend, erregte ein Schwarm Krähen Aufsehen, welche über einer Bergschlucht dicht bei den Scheunen wild hin und her flogen. Es wurde nachgesucht und fanden einige Knaben plötzlich das Kind als Leiche hinter einem steilen Abhang in in dichtem Gebüsch versteckt, fast ganz entkleidet und bereits von Krähen angefressen. Die Aufregung in der Stadt war eine furchtbare und wäre der entmenschte Thäter bestimmt in Stücke gerissen worden, hätte man ihn gehabt. Nun wurde die Sache von der Polizei in die Hand genommen und kräftig weiter verfolgt. Heute war bereits die Untersuchungskommission des königl. Kreisgerichts aus Angermünde hier. Die Sezirung der Leiche ergab, daß das Kind in viehischer, nicht auszusprechender Weise gemißhandelt, gewürgt und endlich durch einen tiefen Messerstich in die rechte Seite vollends getödtet ist. Der Verbrecher, welcher groß und korpulent ist und eine lange Narbe an der rechten Backe hat, auch viel Geld bei sich führte, wird noch verfolgt. Die unglücklichen Eltern des Kindes, welche bereits meilenweit fort waren, um den Räuber und ihr hoffentlich noch lebendes Kind zu suchen, wußten bis dahin von allen diesen Ergebnissen nichts und mußten erst durch expresse Boten aufgesucht und zurückgeholt werden.

* **Alfred Meißner** hat auf seiner Wanderung im Elsaß in einer kleinen Gedichtsammlung, die ein straßburger Bürgerskind im Herbste 1870 herausgegeben, folgendes Lied gefunden: An die Franzosen im Elsaß:

Wie kommts, daß ihr euch wundert
Ob meiner Fröhlichkeit?
Da ich mich gar nicht wund're,
Daß ihr so traurig seid!

Vom Fett des Lands gemästet,
Hobt ihr das Haupt so keck:
Wir Letzten deutscher Treue,
Wir schämten uns im Eck!

Wenn Unsereins was wagte,
Das bracht' ihm wenig Glück;
Dem armen deutschen Michel,
Ihm fehlt le chic, le chic!

Wenn Unsereins was sagte,
Von Herzen, treu und warm,
So zuckte man die Achseln:
Ihm fehlt la forme, la forme!

Das Blatt hat sich gewendet
Und eure Zeit ist aus!
Wir Deutschen sind nun wieder
Die Herren in unserm Haus!

Und du, o deutscher Besen,
Kehr flink und rein das Haus!
Kehr' mir die wälsche Sippe
Zum deutschen Land hinaus!

* **Aus derselben Quelle.** „Gräfin" K., eine sehr bekannte Modedame, ist bei dem Maler V, der ihr Portrait malt. V. ist nicht zu beneiden, denn die Dame ziert sich, sie ist launisch und nichts ist ihr schön und gut genug. Heute ists ebenso, sie nähert sich dem unvollendeten Bilde und betrachtet es mit großer Aufmerksamkeit. Das Resultat ihrer Kunststudien ist der nicht im sanftesten Tone gehaltene Ausruf: Mein Gott, Monsieur V., was haben sie aus mir gemacht! Was für Roth haben Sie denn verwendet? — Madame, erwiderte V. sehr ruhig, meine Farben sind sehr gut; ich glaube, ich beziehe sie von demselben Kaufmann wie Sie.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

## Angekommene Fremde vom 5. Septbr.

HOTEL DE BERLIN. Die Rittergbs. Dr. Liebelt a. Czeszewo, Jung a. Mogilno, Dekan Pestrich a. Rokitten, Vers.-Insp. Ballnuß a. Magdeburg, die Kfl. Levy a. Breslau, Siewerth u. Fr. a. Schrimm.

TILSNER'S HOTEL GARNI. Die Kfl. Clasemann a. Nürnberg, Bauer u. Steinthal a. Berlin, Matzke a. Leipzig, Hirschberg a. Sagan u. Hirschfeld a. Berlin, Pfarrer Effenberger a. Driebitz.

KEILER'S HOTEL ZUM ENGLISCHEN HOF. Die Kfl. Gutmann sen. a. Grätz, Preuß a. Breslau, Fr. Schlesinger a. Bromberg, Rauch a. Kolo, Klotz a. Konin, Gutkind a. Schneidemühl, Jakoby a. Rogasen, Insp. Müller a. Lubowo, Viehh. Klakow a. Goschter-Hauland, Beamt. Mannheimer a. Filehne.

ZUM EICHNEN BORN Gastw. Grün a. Neustadt b. P., Fr. Wrzesinska a. Gnesen, d. Kfl. Heimann a. Golanzewo, Salamon a. Schokken.

### Posener Schulverhältnisse.

Es ist beschämend für eine Nation wie die deutsche, die sich rühmen kann, wahrhaft an der Spitze der Civilisation zu schreiten, wenn sich immer noch Spuren mittelalterlicher Rohheit zeigen, und noch dazu in einer Institution, die auf die Veredlung des Geschlechtes hinwirken soll — **in der Schule.**

Wenn dies in einer Stadt wie in Posen geschieht, so ist ein solcher Fall durchaus nicht geeignet, uns die Geneigtheit und Achtung dieser mit ihrem Schicksal immer noch nicht versöhnten Bevölkerung zu verschaffen.

Die körperliche Züchtigung mit dem Stock ist an und für sich dem heutigen Standpunkt der Bildung nicht mehr entsprechend, noch viel weniger eine so barbarische und rohe Weise derselben. In der Mittelschule zu Posen, also einer Lehranstalt, die durchaus nicht auf eine Stufe mit der Elementarschule zu stellen ist, wurde ein 14jähriger Knabe, Sohn eines hiesigen achtbaren Kaufmanns, wegen eines geringen Vergehens mit 12 Stockschlägen bestraft. Hier ist zu bemerken, daß die Grausamkeit dieser Strafe in einem noch grelleren Licht erscheint, wenn man erfährt, daß der arme Knabe wegen beständiger Kränklichkeit und körperlicher Schwäche erst mit dem 12 Jahre die ärztliche Erlaubniß zum Schulbesuch erhielt. Obgleich der gebrechliche Körper des Kindes dieser Züchtigung beinahe unterlag, wagte es nicht, aus einem mißverstandenen Ehrgefühl sich den Eltern anzuvertrauen. Erst nachdem derselbe Lehrer einige Tage darauf dieselbe Strafe über den Knaben verhängte und dieser in Folge dessen ernstlich erkrankte, erfuhr der entrüstete Vater den Vorfall. Natürlich wandte er sich an den Direktor der Anstalt, welchem jedoch diese rohe Handlungsweise durchaus nicht abnorm erschien und dem Vater nur die Freiheit ließ, seinen Sohn diese Schule nicht mehr besuchen zu lassen. Das ist die Art, wie man in jener Anstalt den Prinzipien unseres Jahrhunderts der Humanität und Bildung ins Antlitz zu schlagen wagt.

**Elis Cohn.**



### Familien-Nachrichten.

Durch die Geburt eines munteren Töchterchens wurden erfreut **S. Knopf** und Frau.

Statt jeder besonderen Meldung zur Nachricht, daß mein am 11. Juni d. J. mir geborenes Söhnchen heut früh nach unsäglichen Leiden sein junges Leben ausgehaucht hat.

**Posen,** den 4. Septbr. 1871.

**Raab,** Post-Inspektor.

Den 1. d. M. entschlief nach schweren Leiden unser ältester Sohn der Postgehilfe **Paul Schlabs** im Alter von 20 Jahren an der Unterleibsentzündung. Wer ihn gekannt, wird unsern Schmerz ermessen.

Wagowo, den 5. Sept. 1871.

Lehrer **Schlabs** nebst Frau.

Allen lieben Freunden, welche sich gestern so zahlreich bei der Beerdigung unseres Gatten und Vaters, des Postbeamten **Johann Lachmann** betheiligten, sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank, vor Allem dem Posener Landwehrverein, der durch seine hilfreiche Unterstützung und uns erzeigte Liebe unser tiefes Herzeleid milderte, das uns, außer dem schweren Verlust, noch die Intoleranz eines hiesigen katholischen Geistlichen bereitet hatte. Gott segne diesen Verein.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

### Auswärtige Familien-Nachrichten.

**Verlobungen.** Frl. Marie Rausch mit Hrn. Langenstraß in Berlin, Frl. Elise Lindenbaum in Boitzenburg U./M. mit Postsekretär Carl Mathias in Berlin, Frl. Marie Sorof mit Premier-Lieutenant Franz Kristen in Putbus, Frl. Johanna Mathäi in Loitz mit Major Meisner in Magdeburg.

**Verbindungen.** Hrn. Carl Kneufel mit Frl. Friederike Helm in Berlin, Hr. Theodor Linder mit Frl. Elisabeth Schwarzenberg in Potsdam, Hr. Carl Gebbers in Klepzig mit Frl. Lydia Schubert in Potsdam, Hr. Emil Bolh mit Frl. Helene Landsberg.

**Geburten.** Ein Sohn: Hrn. Paul Schröder in Carlsruhe, Herrn Philipp v. Nathusius in Ludom, Hrn. Schlächtermeister Fritz Kernfeld in Berlin. Eine Tochter: Herrn Otto Petrich in Berlin.



## Börsen=Telegramme.

## Börse zu Posen

am 5. Septbr. 1871.

**Fonds:** Kein Geschäft.

[**Amtlicher Bericht.**] **Roggen.** pr. Septbr. 46¾, Sept.-Oktbr. 46¾, Herbst 47⅛—47⅛, Okt.-Nov. 47¼—47¼, Nov.-Dez. 47⅝.

**Spiritus** [mit Faß]. pr. Sept. 16¼, Oktbr. 15⅞, Novbr. 15 $\frac{7}{12}$, Dezbr. 15½, April-Mai im Verbande 16⅛.

[**Privatbericht.**] **Wetter:** sehr schön. **Roggen:** fest u. höher. pr. Sept. 46¾ G., Sept.-Okt. do., Herbst 4⅛—⅛ bz. u. G., Okt.-Nov. 47¼—½ bz. u. B., Nov.-Dezbr. 47⅝ bz. u. G. Frühjahr 48¾ G.

**Spiritus:** behauptet. Gekündigt 6000 Quart. pr. Sept. 16¼ bz. u. B., Oktbr. 15⅞ bz. u. G., Novbr. 15 $\frac{7}{12}$ bz. u. B., Dez. 15 $\frac{13}{24}$ bz. u. G., April-Mai 16⅛ bz. u. B.

## Produkten-Börse.

**Berlin,** 4 Sept. **Wind:** WNW. Barometer: 28³. Thermometer: 19° +. Witterung: schön. — Im Beginn der heutigen Börse wurde Seitens der Platzspekulation eine so energische Kauflust für **Roggen** entwickelt, daß die ersten Abschlüsse zu merklich höheren Preisen gemacht wurden. Das Angebot erwies sich jedoch als recht reichlich und es kam zu ziemlich regem Umsatz auf alle Sichten unter allmäliger Nachgiebigkeit der Verkäufer. Zum Schluß war dann die Haltung wieder ziemlich fest und jedenfalls ist ein Fortschritt gegen Sonnabend zu konstatiren. Loko ist der Handel schwierig geblieben; Käufer für Waare sind nichts weniger als dringlich, bessere Preise ließen sich nicht erzielen. Gekündigt 20,000 Ctr. Kündigungspreis 5¾ Rt. pr. 1000 Kilogr. — **Roggenmehl** höher. Gekündigt 4500 Ctr. Kündigungspreis 7 Rt. 7 Sgr. per 100 Kilogr. — Für **Weizen** gab es nur Verkäufer zu merklich höheren Preisen, welche widerstrebend bewilligt wurden. Gekündigt 4000 Ctr. Kündigungspreis 76¼ Rt. per 1000 Kilogr. — **Hafer** loko ziemlich unverändert, Termine matt. Gekündigt 4200 Ctr. Kündigungspreis 4½ Rt. pr. 1000 Kilgr. — **Rüböl** pr. Herbst etwas besser bezahlt, im Uebrigen wenig verändert. Gekündigt 300 Ctr. Kündigungspreis 28½ Rt. per 100 Kilogr. — **Petroleum.** Gekündigt 5375 Ctr. Kündigungspreis 12⅞ Rt. pr. 100 Kilogr. — **Spiritus** ohne wesentliche Aenderung und in mäßigem Verkehr. — **Weizen** loko pr. 1000 Kilgr. 58—77 Rt. nach Qual., neuer gelber 73 bz., per diesen Monat 76¼ bz., Sept.-Okt. 75¾—76 bz., Okt.-Nov. 75—75½ bz., Nov.-Dez. 74⅛—74¾ bz., April-Mai 74½—75 bz., do. ohne Farbebez. 73—73¾ bz., Mai-Juni 75½ bz. — **Roggen** loko pr. 1000 Kilgr. 48—54 Rt. nach Qual. gef., alter 51—51¼ bz., neuer 52—53½ bz., per diesen Monat 52—51⅝—⅞ bz., Sept.-Okt. do., Okt.-Nov. 52—51¾—51⅞ bz., Nov.-Dez. 52⅛—51⅞—52 bz., Dez.-Jan. —, April-Mai 52¼—52 bz., Mai-Juni 52⅝—⅜—52½ bz. — **Gerste** loko per 1000 Kilgr. große und kleine 39—57 Rt. nach Qual. — **Hafer** loko per 1000 Kilogr. 31—48 Rt. nach Qual., per diesen Monat 4¾—41 bz., Sept.-Okt. do., Okt.-Nov. do., Nov.-Dez. 41¾ bz., April-Mai 42½ bz. — **Erbsen** pr. 1000 Kilgr. Kochwaare 51—61 Rt. nach Qual., Futterwaare 41—51 Rt. nach Qual. — **Leinöl** loko 100 Kilgr. ohne Faß 24½ Rt. — **Rüböl** pr. 100 Kil. loko ohne Faß 28¾ Rt. per diesen Monat 28½ Rt., Sept.-Okt. 28 $\frac{5}{12}$—½ bz., Okt.-Novbr. 27 $\frac{5}{12}$—$\frac{7}{12}$ bz., Nov.-Dez. 27¼—$\frac{5}{12}$ bz., Dez.-Jan. —, April-Mai 27 $\frac{7}{12}$ Rt. bz. — **Petroleum** raffin. (Standard white) pr. 100 Kil. mit Faß: loko 13½ Rt., per diesen Monat 13 Rt. B., Sept.-Okt. 12⅞ bz., Okt.-Nov. 13⅛ Rt., Nov.-Dez. 13⅜ bz., Dez.-Jan. 14 bz. — **Spiritus** pr. 100 Liter à 100% = 10,000% loko ohne Faß 18 Rt. 23 Sgr. bz., loko mit Faß —, per diesen Monat 18 Rt. 11—10 Sgr. bz. Sept.-Okt. 18 Rt. 6—4 Sgr. bz., Okt.-Nov. 17 Rt. 20—18 Sgr. bz., Nov.-Dez. 17 Rt. 15—13 Sgr. bz., Dez.-Jan. —, April-Mai 18—17 Rt. 28 Sgr. bz. — **Mehl.** Weizenmehl Nr. 0 10¼—9½ Rt., Nr. 0 u. 1 9¼—9 Rt. Roggenmehl Nr. 0 7⅞—7⅛ Rt., Nr. 0 u. 1 7⅛—6⅝ Rt. pro 100 Kilgr. Br. unversteuert inkl. Sack. — **Roggenmehl** Nr. 0 u. 1 pr. 100 Kilgr. Br. unverst. inkl. Sack, per diesen Monat 7 Rt. 7½—7 Sgr. bz., Sept.-Oktbr. do., Okt.-Nov. 7 Rt. 10½—9 Sgr. bz., Nov.-Dez. 7 Rt. 11—9½ Sgr. bz. (B. H. Z.)

**Stettin,** 4. August. **An der Börse.** (Amtlicher Bericht.) **Wetter:** schön + 19° R. Barom.: 28. 1. **Wind:** W. — **Weizen** fest und höher, p. 2000 Pfd. loko geringer gelber 56—66 Rt., besserer 67—72 Rt., feiner 73—75 Rt., neuer gelber feiner 76 Rt. bz., pr. Sept. 75½, ⅞ bz., Sept.-Oktbr. 74¾, 75¼—75 bz., Okt.-Nov. 74 bz., Frühjahr 74¾, 75 bz. — **Roggen** fest u. höher. p. 2000 Pfd. loko geringer 4—48 Rt., besserer und neuer 48½—49½ Rt., Sept. u. Sept.-Okt. 49½—¾. 50 bz., Okt.-Nov. 49¾, 50¼ bz., Frühjahr 50¾, 51, 50¾ 5 bz., Mai-Juni 51¼ bz. — **Gerste** behauptet, p. 2000 Pfd. loko 47—48 Rt. — **Hafer** loko matt, p. 2000 Pfd. loko 36—42 Rt., Frühjahr 42 B. — **Erbsen** stille, p. 2000 Pfd. loko Futter- 45—48 Rt., Koch- 50—52 Rt., pr. Frühjahr Futter- 46¾ bz. u. B. — **Winterrübsen** p. 2000 Pfd. loko feuchter 111—115 Rt., feinster bis 118½ bz., Sept.-Oktbr. 117¼ ¾ bz. — **Rüböl** schwach behauptet, p. 200 Pfd. loko 28½ Rt. B., Sept.-Okt. 27 $\frac{11}{12}$, ⅝ bz., Okt.-Nov. 27 $\frac{5}{12}$ G., April-Mai 27 B., 26 $\frac{11}{12}$ bz. — **Spiritus** fest. per 100 Liter à 100% loko ohne Faß 18¾, ⅝ bz., Sept. u. Sept.-Oktbr. 18 $\frac{5}{12}$ B., ⅜ G., Okt.-Nov. 17 $\frac{11}{12}$ B., 17⅞ G., Frühjahr 18 B., 17 $\frac{11}{12}$ G. — **Angemeldet:** 1000 Ctr. Weizen, 6000 Ctr. Roggen, 300 Ctr. Rüböl, 700 Faß Petroleum. — **Regulirungspreise:** Weizen 75¾ Rt., Roggen 4¾ Rt., Rüböl 27⅝ Rt., Spiritus 18 $\frac{5}{12}$ Rt. — **Petroleum** loko alte Usance 6¾ Rt. bz. u. B., neue Usance 6 $\frac{5}{12}$ bz., Regulirungspreis ⅝ B., Sept.-Okt. 6 $\frac{5}{12}$ B., 6⅓ G., Okt.-Oktbr. 6 $\frac{7}{12}$ bz. u. B., 6½ G., Nov.-Dez. 6 $\frac{17}{24}$ bz. (Ostſ.-Z.)

**Breslau,** 4 Septbr. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] **Roggen** (p. 2000 Pfd.) fest, pr. Sept. 47¼ B., Sept.-Okt. 47¼ bz., Okt.-Nov. 48 bz. u. B., Nov.-Dez. 48½ bz. u. B., April-Mai 49⅛—¼ bz. u. G. — **Weizen** pr. Sept. 72 B. — **Gerste** pr. Sept. 42½ B. — **Hafer** pr. Sept. 38 B., Sept.-Okt. 38 B., April-Mai 40 G. — **Raps** pr. Sept. 108 G. — **Lupinen** still, p. 90 Pfd. 42—47 Sgr. — **Rüböl** fest, loko 13¾ B., pr. Sept. 13 $\frac{7}{12}$ B., Sept.-Okt. 13 $\frac{11}{24}$—⅛ bz., Okt.-Nov. 13½ bz., Nov.-Dez. 13½ G., ¼ B., April-Mai 13 bz. — **Rapskuchen** in guter Frage, pr. Ctr. 61—63 Sgr. — **Leinkuchen** fest, pro Ctr. 83—91 Sgr. — **Spiritus** höher, loko pr. 100 Liter à 100% 18⅙ B., **18 G.,** mit leihweisen Gebinden 18 bz., pr. 100 Liter à 100% pr. Sept. 17 $\frac{11}{12}$—18 bz., Sept.-Okt. 17 $\frac{5}{12}$—⅙ bz. u. B., April-Mai 17¼ G. — **Zink:** fest. **Die Börsen-Kommission.**

### Preise der Cerealien.

**Breslau,** den 4. Septbr.

Festsetzungen der polizeil. Kommission. In Silbergroschen pro preuß. Schffl. — In Thlr., Sgr. und Pf. pro 200 Zollpfund = 100 Kilogramm.

| | feine (Sgr.) | m. (Sgr.) | ord. W. (Sgr.) | feine Thl | Sgr | Pf | feine Thl | Sgr | Pf | mittle Thl | Sgr | Pf | ord. Waare Thl | Sgr | Pf | ord. Waare Thl | Sgr | Pf |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Weizen w. | 91—93 | 90 | 77—84 | 7 | 7 | – | 7 | 11 | | 7 | 4 | – | 6 | 3 | — | 6 | 20 | — |
| do. g. | 90—91 | 88 | 77—81 | 7 | 4 | — | 7 | 7 | — | 6 | 29 | 6 | 6 | 3 | – | 6 | 20 | — |
| Roggen | 62—63 | 60 | 57—58 | 4 | 28 | — | 5 | – | — | 4 | 23 | — | 4 | 16 | — | 4 | 8 | — |
| Gerste | 47—49 | 43 | 40—42 | 4 | 7 | - | 4 | 12 | — | 3 | 25 | — | 3 | 18 | — | 3 | 23 | 6 |
| Hafer | 27—28 | 26 | 24—25 | 3 | 18 | — | 3 | 22 | — | 3 | 14 | - | 3 | 6 | — | 3 | 10 | |
| Erbsen | 67—73 | 64 | 57—61 | 4 | 29 | — | 5 | 12 | | 4 | 22 | — | 4 | 7 | | 4 | 15 | 6 |

Per 100 Kilogramm Netto. Festſ. d. v. d. Handelsk. eing. Komm.

| | feine Thl | Sgr | Pfg | mittle Thl | Sgr | Pfg | ord. Waare Thl | Sgr | Pfg |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Raps | 11 | 5 | | 10 | 17 | 6 | 9 | 25 | — |
| Winterrübsen | 10 | 20 | — | 10 | — | — | 9 | 7 | 6 |
| Sommerrübsen | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dotter | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Schlaglein | 9 | 5 | — | 8 | 17 | 6 | 8 | 2 | 6 |

(Brsl. Hdls.-Bl.)

**Bromberg,** 2. Septbr. Witterung: klar. Morgens 10° +. Mittags 20° +. — **Weizen** 120—125pfd. mehr oder weniger mit Auswuchs 63—70 Thlr., 126—130pfd. gef., 71—77 Thlr je n. Q. pr. 2125 Pfd Zollgew. — **Roggen** 118—124pfd 45—48 Thlr. pr 2000 Pfd Zollgew. — **Erbsen** ohne Zufuhr. — **Raps und Rübsen** je nach Qual. und Trockenheit 100—107 Thlr. pr. 2000 Pfd. Zollgewicht. — **Spiritus** 17½ Thlr. (Bromb. Ztg.)

### Meteorologische Beobachtungen zu Posen.

| Datum. | Stunde. | Barometer 233' über der Ostsee. | Therm. | Wind. | Wolkenform. |
|---|---|---|---|---|---|
| 4 Septbr. | Nachm. 2 | 27" 11''' 35 | + 18°6 | W 3 | trübe. Cu-st. |
| 4. | Abnds 10 | 27" 11''' 66 | + 13°6 | W 1 | ganz heiter. St. ¹) |
| 5. | Morgs 6 | 28" 0 60 | + 10°9 | ONO 1 | heiter St. Fall-Nb. |

¹) Regenmenge: 4,5 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß.

### Wasserstand der Warthe

**Posen,** am 4. Septbr. 1871, Vormittags 8 Uhr, 2 Fuß 8 Zoll.
" " 5. " " " " 2 " 4 "

## Neueste Depeschen.

**München,** 5. Septbr. Süddeutsche Blätter melden: Den neusten Bestimmungen zufolge reist der Kaiser am 8. September über München direkt nach Hohenschwangau zu Besuch der Königin-Mutter.

**Wien,** 5. September. Von dem bisherigen Resultat der Landtagswahlen wird folgendes gemeldet: Bei den Ständewahlen Niederösterreichs, Oberösterreichs und Kärnthens siegten die Liberalen. Die Landgemeinden Schlesiens wählten 4 Nationale und 3 Verfassungstreue, die Landgemeinden Steiermarks 14 Konservative und 6 Liberale, die mährischen Landgemeinden 23 Slavische, 7 Deutsche.

**Versailles,** 5. Septbr. In der Nationalversammlung beantwortete der Kriegsminister die Anfrage über die verheißene Einsetzung einer Enquete bezüglich Bazaines, daß die Regierung sich gegenwärtig mit Ernennung der Enquetemitglieder beschäftige, welche am 15. Septbr. zusammentreten und sämmtliche Kapitulationen, mit Sedan beginnend, chronologisch prüfen sollen.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.